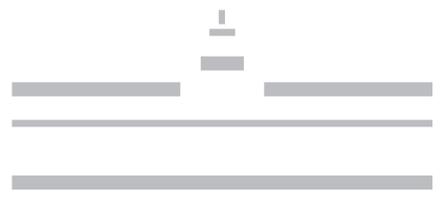


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Lernen im ehemaligen Munitionsdepot

Teil 3 der Serie über besondere Gebäude an der WWU: In Saerbeck finden Seminare in einem Bunker statt. Seite 3



Ökosysteme aus der Luft erforschen

Die GeolCopter-Gruppe des Instituts für Landschaftsökologie arbeitet seit zehn Jahren mit modernen Drohnen. Seite 5



„Wir haben die Zeit sehr gut gemeistert“

Kanzler Matthias Schwarte bewertet im Interview die Corona-Krise und neue Herausforderungen für die WWU. Seite 7

Liebe Leserinnen und Leser,



in den derzeit verwirrten Staaten von Amerika gibt es einen Glaubenssatz, den Millionen Bürger beherzigen: Die Waffe definiert den Menschen. Nicht, dass die Amerikaner nicht auch die Meinungs-, Presse- oder Redefreiheit als elementare Rechte zu schätzen wüssten – aber für viele von ihnen steht der Anspruch, beispielsweise ein Scharfschützengewehr der Marke Barrett M99 oder eine AMT-Backup-Pistole in den Wohnzimmerschrank stellen zu dürfen, an oberster Rechte-Stelle. Mit dem Ergebnis, dass landesweit schätzungsweise rund 390 Millionen Waffen im Umlauf sind.

Die große Mehrheit der Bundesbürger blickt einigermaßen fassungslos auf dieses emotionale Verhältnis der Amerikaner zu ihren Schießseisen, das selbst die Liebesbeziehung vieler Deutscher zu ihren Autos in den Schatten stellt. Vor allem aber sind wir froh darüber, dass Deutschland weit strengere Waffengesetze hat, die den entsprechenden Besitz streng regeln.

Und jetzt das: Rechtsmediziner der Universität Düsseldorf warnen nach einem umfangreichen Test vor in Deutschland handelsüblichen Pistolen. Noch genauer, noch schlimmer: Sie warnen vor Kinderpistolen. Ist es in Gievenbecker Kinderzimmern etwa ähnlich gefährlich wie in Chicago?

Einerseits gibt es Grund zur Entwarnung. Denn bei den untersuchten Waffen handelt es sich, anders als in den USA, „nur“ um Spielzeug. Andererseits weisen die Düsseldorfer Wissenschaftler darauf hin, dass die bunten Plastikwaffen mittlerweile Projektil, Pfeile oder Bolzen mit Geschwindigkeiten von mehr als 100 Stundenkilometer abfeuern und Augenverletzungen deswegen durchaus möglich sind. Die Experten gehen davon aus, dass längst nicht alle Verletzungen erfasst werden und die Dunkelziffer entsprechend hoch ist.

Ihre im Fachmagazin „Rechtsmedizin“ veröffentlichte Studie gipfelt in der Frage, ob derartige Geschossspielzeuge „überhaupt eine Daseinsberechtigung haben“. Womit ich gedanklich irgendwie, trotz der deutsch-amerikanischen Waffen-Ungleichheit, wieder in den USA bin. Aber fragen sie Waffen-Gläubige mal nach der Daseinsberechtigung ihrer Knarren ...

Ihr

Norbert P. Bess

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)



Foto: WWU - Julia Harth

Schönen Urlaub im Botanischen Garten!

Das erste Digital-Semester in der Geschichte der WWU steht kurz vor dem Abschluss – die vorlesungsfreie Zeit beginnt. Wegen der Corona-Pandemie verbringen viele Menschen ihren Sommerurlaub daheim. Keine schlechte Idee, denn auch Münster und das Münsterland haben viele Ausflugsziele zu bieten. Wie wäre es beispielsweise mit einem Spaziergang durch den Botanischen Garten der Universität? Das prachttvolle Blütenmeer bietet den Insekten dort derzeit ein üppiges Nahrungsangebot (Foto). Unter Auflagen sind wieder Führungen möglich. Auch der Arzneipflanzengarten der WWU an der Corrensstraße ist wieder geöffnet. Die Redaktion der *wissen|leben* wünscht allen Leserinnen und Lesern eine schöne Sommerzeit!

Physische Schwachstellen offenlegen

Bewegungswissenschaft: Forscher widmen sich der Prävention von Fehl- und Überbelastungen im Arbeitsalltag

Bandscheibenvorfall, Karpaltunnelsyndrom, Rheuma – die Gruppe der sogenannten „Erkrankungen des Bewegungsapparates“ belegt mit 17,6 Prozent der Fehlzeiten im Beruf den zweiten Rang. Das ergab der Gesundheitsreport der Techniker Krankenkasse für das Jahr 2019. Ein Pilotprojekt der Firma Predimo GmbH, einer Ausgründung der Universität Münster, widmet sich der Prävention solcher Erkrankungen, die durch Fehl- oder Überbelastung im Arbeitsalltag entstehen können. „Wir haben eine Technik entwickelt, mit der wir in den Körper schauen und die Bewegungen und Belastungen messen, visualisieren und analysieren können“, sagt Prof. Dr. Heiko Wagner vom Institut für Sportwissenschaft der WWU und Mitgründer von Predimo. Im August startet ein prestigeträchtiges Pilotprojekt, Auftraggeber ist der Chemiekonzern BASF.

Das Predimo-Team, das unter anderem aus sechs WWU-Wissenschaftlern besteht, wird mithilfe einer mobilen Messstation die Bewegungsabläufe von zehn Arbeitern des Logistikzentrums von BASF analysieren. Die Probanden werden mit Sensoren ausgestattet, die ihre Bewegungen aufzeichnen. Das von Predimo entwickelte Analyse-Tool „Myonardo“ entdeckt physische Schwachstellen im

ganzen Körper, die mittel- bis langfristig zu gesundheitlichen Problemen führen können, und stellt sie visuell dar. Dieses 3D-Muskel-Skelettmmodell stammt aus dem an der WWU etablierten Bewegungslabor der Arbeitsgruppe von Heiko Wagner. „Bislang gab es kaum Möglichkeiten, um zu berechnen, wie groß die Kräfte sind, die auf Knochen, Muskeln und Gelenke während einer Bewegung einwirken. Wir können nun die Beanspruchung jedes einzelnen der rund 700 Muskelzüge analysieren“, erläutert er.

Für die Tests müssen die Probanden sieben Übungen wie zum Beispiel Kniebeugen und einen Bewegungsablauf absolvieren, der für die jeweilige Arbeit typisch ist. Ein innovativer Ansatz, findet Victor Kaue, Projektmanager Logistik bei BASF. „Wir sind stets auf der Suche nach digitalen Lösungen, die unsere Mitarbeiter unterstützen und ihre Gesundheit fördern. Viele unserer Berufe sind physisch fordernd, zum Beispiel das Verpacken und Verladen. Hier liegt großes Präventions-Potenzial.“ Bei einem Probelauf im Bewegungslabor stellte sich Victor Kaue selbst an einen improvisierten Packtisch. Dort hantierte er mit bis zu zehn Kilogramm schweren Kanistern, die die Arbeiter im Lager heben und verschieben. „Das habe ich noch tagelang im Un-

terarm gespürt. Die visuelle Darstellung zeigte jedoch eine Überlastung im Nacken. Es kann also an einer Stelle ein Problem auftreten, die während der Belastung nicht schmerzt.“ Im weiteren Verlauf der Studie werden die Daten an Physiotherapeuten des Betriebs weitergegeben, die individuelle Übungspläne erstellen und sechs Monate lang mit den Mitarbeitern trainieren. Nach drei Monaten und zum Abschluss des Projekts nach einem halben Jahr werden die Probanden erneut getestet. „Wenn das Projekt erfolgreich ist, wollen wir die Analyse auch Mitarbeitern anderer Berufsgruppen ermöglichen, um zum Beispiel Haltungsschäden durch Büroarbeit vorzubeugen“, sagt Victor Kaue.

Neben dem Bereich Ergonomie setzt Predimo die Analysetechniken auch zur Bewegungsoptimierung im Leistungssport, der Reha in Krankenhäusern und bei der Unfallrekonstruktion ein. Die enge Bindung an die WWU ist ein Faktor für die vielversprechende Startphase nach der Ausgründung. Das Bewegungslabor war nicht nur die Keimzelle, sondern fungiert weiterhin als wissenschaftliche Basis. „An der WWU entwickeln wir grundlegende Methoden, die für unsere Produkte maßgeblich sind, nutzen die Infrastruktur und arbeiten an der wissenschaftlichen Expertise.“

Predimo entwickle diese für die Marktreife weiter. Den Kunden und Interessenten sei wichtig, sich nicht als „Versuchskaninchen“ der Forschung zu fühlen, so sei die Idee zur Ausgründung entstanden. Die WWU profitiert durch die Einwerbung von Drittmitteln, bislang rund eine Millionen Euro. Auch der Lehre am Institut für Sportwissenschaft kommen die Synergieeffekte zugute: Studierende können das technische Set-Up des Bewegungslabors und das 3D-Muskel-Skelettmmodell nutzen, sie messen und testen selbst.

Die Wurzeln von Predimo sind unverkennbar: Internationale Größen aus dem Rennrad-, Winter- und Mannschaftssport strecken ihre Fühler nach Münster aus. „Teamärzte und -physiotherapeuten sind auf uns aufmerksam geworden. Im Spitzensport, wo Kleinigkeiten den entscheidenden Unterschied ausmachen können, sind die Verantwortlichen stets auf der Suche nach neuen Erkenntnissen und Ansätzen“, erläutert Heiko Wagner. Obwohl noch nicht sicher ist, welche Kooperationen zustande kommen, ist die Richtung klar. „Wir wollen im Bereich Bewegungsanalyse und -diagnostik die Innovations- und Marktführer werden“, betont Dr. Dirk Bendig, Predimo-Geschäftsführer.

HANNA DIECKMANN

DIE ZAHL DES MONATS

40

Prozent von 1.210 Befragten, die sich beruflich viel bewegen, gaben in einer Studie der Techniker-Krankenkasse an, häufig oder ständig Beschwerden des Bewegungsapparates zu haben.

PROTALENT: Die Bewerberzahlen im WWU-Stipendienprogramm ProTalent sind im Vergleich zum Vorjahr um ein Drittel gestiegen. Daher sucht die Universität Münster weitere Stipendiengeber für das Programm. In der aktuellen Bewerbungsphase bewarben sich 1.578 Studierende auf die Stipendien für das neue Förderjahr, das am 1. Oktober beginnt. Wer das Programm finanziell unterstützen möchte, kann sich unter Tel. 0251/83-22467 an die Stabsstelle Universitätsförderung wenden. > www.uni-muenster.de/protalent

MUSEUM: Das Archäologische Museum lädt ab Samstag, 18. Juli, wieder zu Rundgängen ein. Mit seiner umfangreichen Sammlung bietet es Interessierten spannende Einblicke in Kunst und Kunsthandwerk antiker Kulturen des Mittelmeerraums, des alten Ägyptens und des Vorderen Orients. Für den Besuch gelten die aktuellen Corona-Hygieneregeln. Geöffnet ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, am zweiten Freitag im Monat von 10 bis 22 Uhr. Das Bibelmuseum der WWU eröffnet am 25. August (vgl. Top-Termin, Seite 8).

RANKING: Die Universität Münster zählt in den Fächern Chemie, Kommunikationswissenschaft, Mathematik und Medizintechnik zu den besten 100 Hochschulen weltweit. Das ist das Ergebnis des „Shanghai-Rankings 2020“, einem weltweiten Vergleich von rund 4.000 Universitäten. Im nationalen Vergleich liegt die münsterische Mathematik auf einem geteilten zweiten Rang. Die Geowissenschaften und Chemie schafften es jeweils auf einen geteilten dritten Platz, die Kommunikationswissenschaft auf Platz fünf.

FÖRDERUNG: Seit 2017 kooperieren das Germanistische Institut der WWU und die Deutschabteilung der Staatlichen Universität in Yogyakarta in Indonesien. Der Deutsche Akademische Austauschdienst verlängerte das Austauschprogramm nun bis September 2022 und unterstützt das Projekt mit rund 100.000 Euro. Im Zentrum der Kooperation steht die Intensivierung internationaler Studien- und Praxiserfahrungen für angehende Lehrer des Faches Deutsch beziehungsweise Deutsch als Fremd- und Zweitsprache.

KURZNACHRICHTEN

WWU plant Präsenzbetrieb im Wintersemester

Digitale Vorlesungen und Seminare, geschlossene Gebäude, Homeoffice: Das Sommersemester 2020 hat den Studierenden, Dozenten und Beschäftigten der WWU einiges abverlangt. In der kommenden Woche beginnt die vorlesungsfreie Zeit, am 2. November startet der Vorlesungsbetrieb des Wintersemesters 2020/21.

„Auch wenn es anfangs etwas geruckelt hat, war das erste Digital-Semester in der Geschichte der WWU von viel Einsatz seitens der Lehrenden und ebenso viel Geduld und Enthusiasmus seitens der Studierenden geprägt. Es ist somit kein verlorenes Semester“, zieht WWU-Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels Bilanz. „Wir haben jedoch alle auch gespürt, wovon jede Universität ebenfalls lebt: vom Austausch vor Ort und vom Miteinander.“ Deswegen blickten alle Verantwortlichen mit (verhaltener) Vorfreude auf das kommende Wintersemester, das voraussichtlich kein digitales Semester sein werde.

Obwohl die Rahmenbedingungen der kommenden Monate naturgemäß noch unklar sind, bereitet sich die WWU zum Wintersemester auf einen Präsenzbetrieb vor. Abhängig von den Auflagen und Hygienevorschriften soll die Lehre vor Ort mit digitalen Angeboten bestmöglich kombiniert werden. Bewährte digitale Formate des Sommersemesters sollen beibehalten werden. Diese Planung der WWU steht auch im Einklang mit der Hochschulrektorenkonferenz (HRK). „Die Leitlinie muss lauten: so viel Präsenz wie möglich, aber nur im Rahmen des Verantwortbaren“, betont HRK-Präsident Peter-André Alt.

Schritt für Schritt werden an der WWU ab dem 18. Juli weitere Veranstaltungen ermöglicht, die nicht auf besondere Räume und Gegebenheiten angewiesen sind. Exkursionen können – unter Berücksichtigung von Reiseanordnungen und Hygieneauflagen – durchgeführt werden. Die Universität wird ihre Gebäude nach und nach wieder öffnen sowie Messen und Kongresse, Ausstellungen, öffentliche Vorträge, Konzerte und Aufführungen unter Auflagen ermöglichen. Zudem bereitet die WWU für das Wintersemester zwei weitere Szenarien vor, um im Ernstfall eines erneuten Anstiegs der Corona-Infektionszahlen rasch reagieren und schnellstmöglich Planungssicherheit bieten zu können. JH

Der erste Umzug ist geschafft

Das Studierendensekretariat ist ins „Botanicum“ im Schlossgarten eingezogen

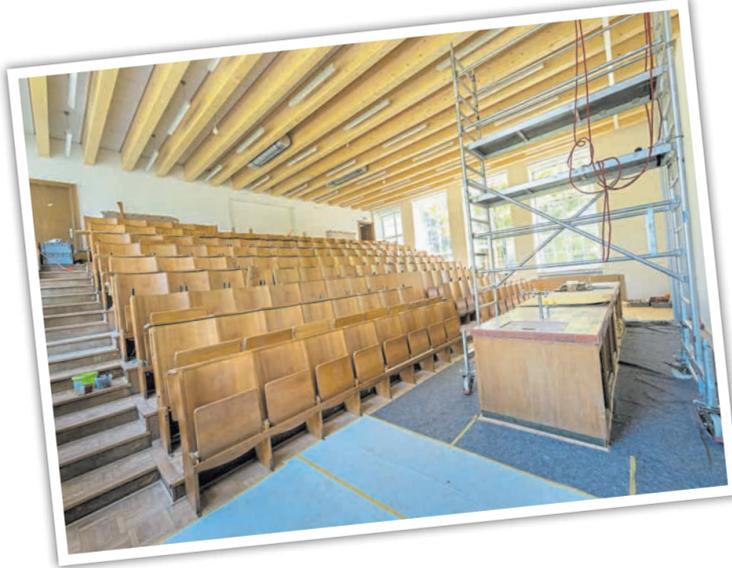
Für das Team des Studierendensekretariats hieß es Ende Juni: Kisten packen. Umzugstransporter beförderten das Büromaterial an zwei sonnigen Tagen vom Schloss in die neuen Räume im „Botanicum“ am Schlossgarten 3 in direkter Nachbarschaft des Botanischen Gartens (großes Foto).

Die WWU hat das Gebäude mit viel Aufwand saniert und erweitern lassen, auch der Hörsaal des ehemaligen Botanischen Instituts wird wieder in Betrieb genommen (kleines Foto, links). „Hier entsteht ein zentraler Anlaufpunkt für unsere Zielgruppen in einzigartigem Ambiente“, schwärmt Andreas Zirkel, Leiter des Studierendensekretariats (kleines Foto, rechts). Catrin Diebäcker (im Bild links) und Marina Krebs nahmen die Kartons in den neuen Büros direkt in Empfang. „Wir sind sicher, dass sich die Studierenden von Anfang an hier sehr wohl fühlen werden.“

Mit Beginn des Wintersemesters 2020/21 werden außerdem der Career Service, das International Office und die Zentrale Studienberatung im Botanicum vertreten und barrierefrei zugänglich sein. Die einzelnen Einrichtungen informieren auf ihren jeweiligen Webseiten und Kommunikationskanälen über ihre Umzüge. ST



Fotos: WWU - MünsterView



IMPRESSUM

Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwort.)
Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-51718



Die Zeitung ist das offizielle Organ der
Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.
Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der
Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... Dr. Dorothe Kienhues, Zentrum für Hochschullehre

Der graue Betonbau an der Fliednerstraße, in dem neben dem Institut für Psychologie das Zentrum für Hochschullehre (ZHL) untergebracht ist, sieht auf den ersten Blick nicht gerade einladend aus. Dass man die gute Laune trotzdem nicht verlieren muss, beweist Dorothe Kienhues, die seit drei Jahren als operative Leitung des ZHL genau hier arbeitet. „Man gewöhnt sich daran“, sagt die Diplom-Psychologin lachend auf dem Weg zu den Räumen des ZHL in der ersten Etage des Gebäudes.

Wie sie zur WWU gekommen ist? „Ich war nie weg“, ist die simple Antwort der 41-Jährigen. 1998 zog sie für ihr Psychologie-Studium nach Münster – und ist geblieben. „Ich habe die Entscheidung nie bereut, und es gibt bis heute keinen Anlass, wegzugehen“, sagt sie. Statt wie ursprünglich geplant nach dem Studium Therapeutin zu werden, promovierte Dorothe Kienhues 2010 am Institut für Psychologie und arbeitete als Koordination des Schwerpunktprogramms „Wissenschaft und Öffentlichkeit“ weiter an der WWU. Der Wechsel ins Zentrum für Hochschullehre war für sie thematisch wie räumlich nur ein kleiner Sprung. „Die pädagogische Psychologie hat mich bereits im Studium am meisten interessiert. Nun kann ich mich am ZHL weiter damit beschäftigen“, erzählt sie.

Als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität berät und unterstützt das ZHL alle Lehrenden der WWU zum Thema Lehre. Im großen Seminarraum mit angrenzender Kaffee-Küche nehmen bis zu 16 Hochschullehrende an Kursen zur Motivation von Studierenden oder an Sprechtrainings teil. „Zusätzlich haben die Hochschullehrende die Möglichkeit, am ZHL ein Zertifikat für gute Lehre zu erwerben, das in Nordrhein-Westfalen an fast al-

len Universitäten einheitlich angeboten wird“, erklärt sie. Als operative Leitung überprüft sie gemeinsam mit ihrem Team, welche Kurse sich bewähren und welche sich die Teilnehmenden noch wünschen. „An unseren Kursen nehmen Lehrende aller Fachbereiche teil – das ist sehr spannend. Vom interdisziplinären Austausch können alle Teilnehmenden profitieren“, erklärt sie.

Dorothe Kienhues kümmert sich jedoch nicht nur um das Kursprogramm am ZHL, sondern gibt auch verschiedene Seminare, beispielsweise zum Thema innovative Lehrprojekte. Gerade im aktuellen Digital-Semester sei ihr bewusst geworden, wie viel Engagement und Zeit die Dozenten in ihre Seminare und Vorlesungen investieren. „Viele der Projekte, die ich betreut habe, konnten durch die Corona-Krise nicht in der geplanten Form stattfinden“, berichtet sie. „Doch statt den Kopf in den Sand zu stecken, haben die Lehrenden sich innerhalb weniger Wochen neue Konzepte überlegt und ihre Projekte digital realisiert. Das hat mich begeistert.“

Um die Lehre an Universitäten darüber hinaus langfristig zu verbessern, wird am ZHL zu pädagogisch-psychologischen Fragestellungen im Kontext der Hochschuldidaktik geforscht, beispielsweise, wie Lehre das Wissenschaftsverständnis von Studierenden prägt. Ein Thema, das ihr am Herzen liegt. „Wissenschafts-Skeptizismus und Populismus etwa hängen eng zusammen. Solche Themen weiter erforschen zu können, war mir bei meinem Wechsel zum ZHL wichtig“, berichtet sie. „Am Ende des Tages hat man aber doch immer zu wenig Zeit für alle Aufgaben“, gesteht die Psychologin. Etwas, worüber sich die zweifache Mutter nach der Arbeit aufgrund der Corona-Pandemie derzeit weniger beschweren kann. Konzerte,



Dorothe Kienhues

die sie gerne besucht hätte, fielen aus, und auch der Chor, in dem sie singt, konnte sich nicht mehr treffen. Dennoch bleibt Dorothe Kienhues optimistisch: „Das wird sich schon irgendwie zurechtrücken.“

JANA HAACK

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Anzeige

MEDIUM
Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5–6 · Telefon 46000
www.mediumbooks.de

Lernen im ehemaligen Munitionsdepot

Teil 3 der Serie über besondere Gebäude an der WWU: In Saerbeck finden Seminare in einem alten Bunker statt

Der Raum ist wahrlich keine Schönheit. Wie auch? Schließlich geht es um einen ehemaligen Bunker. Und doch haben sich bereits Künstler, Historiker und Psychologen von diesem speziellen Ort inspirieren lassen. Er liegt im Norden des ehemaligen Munitionshauptdepots Saerbeck. Munition findet sich keine mehr, die Gemeinde Saerbeck hat auf dem 90 Hektar großen Gelände einen mehrfach preisgekrönten Bioenergiepark errichtet.

Auf den Dächern der 74 Bunkergebäude glänzen Solarpanels. Windräder ragen in den Himmel, die Rotoren summen. Im Bunker ist es still, den dicken Wänden sei Dank. Neonröhren an der Decke sorgen für Licht, zudem lässt sich die Eingangstür fast über die gesamte Breite zur Seite schieben, sodass auch darüber hinaus Tageslicht und Frischluft hineingelangen.

Obwohl der Raum mit seinen nackten Betonwänden Nachhall hat, kann man Vorträgen und Seminarbeiträgen akustisch gut folgen. Hier lässt sich über vieles nachdenken: über das Verhältnis von Militär und Gesellschaft, vor dem Hintergrund des Kalten Krieges. Über die Umnutzung ehemaliger Militärgelände. Über Umwelt- und Klimaschutz. Über Kunst, denn sie lässt sich an den nüchternen Betonwänden des Bunkers wirkungsvoll in Szene setzen. Und natürlich eignet sich der Bunker auch vortrefflich, um sich einem Seminarthema zu widmen. Denn viel Ablenkung gibt es hier nicht.

Das Munitionsdepot war erst 1988 eröffnet worden, also in der Spätphase des Kalten Krieges. In den oberirdisch angelegten Bunkern lagerte die Bundeswehr noch bis Ende 2010 Waffen und Munition. Kurz nach der Wende soll hier noch DDR-Munition aufbewahrt worden sein. Das Gelände war mit einem Tarnwald überpflanzt, sodass es aus der Luft nicht zu entdecken war, auf Landkarten erschien es lediglich als Grünfläche. Es war streng bewacht. Die Anlage hatte zwar Wirt-



Von außen keine Schönheit, aber ein außergewöhnlicher Seminarraum: Der WWU-Bunker (oberes Bild, vorne) auf dem Gelände des Bioenergieparks Saerbeck wird für Ausstellungen, Workshops und Lehrveranstaltungen genutzt. Psychologie-Studierende simulierten hier eine Sitzung des Weltsicherheitsrats (kleines Bild).
Fotos: WWU - Ulrich Gunka



schaftskraft in den Ort gebracht, war aber von Beginn an umstritten. Mitglieder der Friedensbewegung ließen sich an den Zäunen von den Wachhunden anbellern, die traditionellen Ostermärsche in der Region führten zu dem Gelände. Heute ist es öffentlich zugänglich und ein beliebtes Ziel für Radtouristen. Der Saerbecker Lehrpfad „Weg des Friedens“, der an historische Ereignisse erinnert, führt ebenfalls zum ehemaligen Munitionsdepot.

Seit einigen Jahren wird hier mithilfe von Windkraft, Biogasanlagen und 24.000 Solarmodulen Strom erzeugt. Fast alle Bunker sind an der sonnenzugewandten Seite mit Panels bedeckt. Den Stauraum nutzt in der Regel der Landesbetrieb „Straßen.NRW“ als Lager für Streusalzvorräte. Zwei der Bunker hat die WWU angemietet. Während der eine davon sperrige Ausstellungstechnik beherbergt, ist der andere, der „Bunker Nummer zwei“, für Veranstaltungen eingerichtet.

Die besondere Atmosphäre zieht auch Künstler an. So zeigte der New Yorker Maler Jörg Madlener 2019 in der Ausstellung „Sandstorm & Cassandra“ Werke zu den Themen Krieg und Zerstörung. In einem Masterseminar über Verhandlungs- und Konfliktmanagement übten Psychologie-Studierende von Dr. Klaus Harnack im Sommersemester 2019 hier ihr Verhandlungsgeschick, indem sie eine Sitzung des Weltsicherheitsrats simulierten. „Die Abgeschiedenheit des Raums bietet gute Möglichkeiten die Gruppe konzentriert arbeiten zu lassen“, betont er. „Der Raum kann ein echtes Highlight sein, wenn die Nutzung gut vorbereitet wird und der Rahmen stimmt.“ Aktuell und noch bis Oktober 2020 sind im WWU-Bunker großformatige Silhouetten aus

der Serie „Schattenkrampf“ zu sehen, die in einem Projekt der WWU mit der Künstlerin Martina Lückener entstanden sind.

Weil bereits mehrere Workshops zum Thema „Kalter Krieg“ im Saerbecker Bunker stattfanden, nennen einige das Gebäude auch „Geschichtsbunker“. Beim Tag der offenen Tür im Bioenergiepark stellte die Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO) 2018 hier ihr bürgerwissenschaftlich geprägtes Projekt „Fremder Nachbar – Leben im Kalten Krieg im Münsterland“ vor. Über tausend Besucher haben allein an diesem Tag die Fotoausstellung, historische Filmausschnitte und weitere Materialien gesehen, Zeitzeugen steuerten eigene Erfahrungen und Exponate bei. Die im Projekt entstandene App „Soundcollage Kalter Krieg“ stellt einige typische Geräusche aus diesem Zusammenhang zur Verfügung. Unter anderem ist in der App genau die rasselnde Kette zu hören, mit der man die Tür am Eingang des WWU-Bunkers öffnet.

Ob Seminar, Ausstellung oder Workshop:

Nach der Veranstaltung zieht man die schwere Schiebetür mit der Kette am Seilzug wieder zu, lässt die Scharniere einrasten und macht sich auf den Weg zum Tor des ehemaligen Munitionsdepots. Der zu Fuß in gemütlichen Tempo etwa viertelstündige Weg führt vorbei am Wertstoffhof der Gemeinde, an Wildblumenwiesen, Windrädern und einigen Bürogebäuden. Von dort aus geht es zurück nach Münster. Das ist zwar nur 35 Kilometer entfernt, atmosphärisch liegen jedoch Welten zwischen einem normalen Seminarraum und dem ehemaligen Militärgelände.

„Dies ist der ungewöhnlichste Seminarort der WWU“, unterstreicht AFO-Leiter Dr. Wilhelm Bausch. Der Raum ist rund 60 Quadratmeter groß und mit Tischen, Stühlen und Ausstellungstechnik wie einer rundumlaufenden Leiste zur Hängung von Bildern ausgestattet. Wer jetzt Interesse spürt: WWU-Mitarbeiter und Künstler können den Bunker für Veranstaltungen und Seminare über die AFO mieten. BRIGITTE HEEKE



Bis Oktober 2020 sind im WWU-Bunker großformatige Silhouetten aus der Serie „Schattenkrampf“ zu sehen, die in einem Projekt der WWU mit der Künstlerin Martina Lückener entstanden sind.

NEU
ERSCHEINUNGEN
AUS
DER
WWU

Lesen im Geschichtsstudium, 103 Seiten, 13 Euro. Von Sarah Thieme und Jana Weiß.

Das wissenschaftliche Lesen ist eine der zentralen Grundlagen historischen Arbeitens. Mehr noch: Um präsentieren und schreiben zu können, erschließen sich Studierende die Fachdiskurse durch historisches Lesen in einem aktiven, dialogischen Prozess. Während die meisten Erstersemester davon ausgehen, dass sie das Lesen beherrschen, erfolgt zu Studienbeginn häufig die Ernüchterung. Das Lesepensum überfordert Studierende einen verständlichen, systematischen und praktischen Leitfadens für das Lesen von Fachliteratur der Geschichtswissenschaft. Er unterstützt sie darin, zu entscheiden, was sie wann und wie lesen, Texte zielgerichtet zu erschließen sowie das Gelesene nachzubereiten.

Liebe verwalten – „Ausländer-ehen“ in Deutschland 1870–1945, 689 Seiten, 109 Euro. Von Christoph Lorke.

Heiraten über nationale und kulturelle Grenzen hinweg: Solche Liebesbeziehungen, die heute immer häufiger vorkommen, wurden in der Vergangenheit aus unterschiedlichen Gründen auf vielfältige Weise zum Problem erklärt. Sie erregten immer wieder die Aufmerksamkeit von Politik, Institutionen und der Öffentlichkeit. Das Buch erzählt erstmals die Geschichte der (erfolgten und verhinderten) Eheschließungen Deutscher mit Nichtdeutschen. Dabei konzentriert sich Christoph Lorke auf die Zeit zwischen Kaiserreich und dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Dieser Zeitraum offenbart, wie umstritten solche intimen Grenzüberschreitungen immer wieder sein konnten. Deutlich wird aber auch: Solche Eheschließungen veränderten die Wirklichkeit und Wahrnehmung der Aufnahmegesellschaften.

„Citizen Science“: WWU schreibt Wettbewerb aus

Zum zweiten Mal schreibt die Universität Münster den „Citizen-Science“-Wettbewerb aus: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Fächer können sich mit Projekten bewerben, an denen sie gemeinsam mit Bürgern zu einem konkreten Thema forschen. Auch alle Bürger sind dazu eingeladen, sich mit Forschungsideen zu melden und sich mit Forschern zu vernetzen. Gefördert werden sowohl neue als auch bestehende Projekte. Zwei Arbeiten mit einer Summe von je 7.500 Euro und einer frei wählbaren Laufzeit von bis zu zwei Jahren können unterstützt werden. Gefördert wird der Wettbewerb von der Stiftung WWU. Aufgrund der Corona-Pandemie wurde die Antragsfrist bis zum 9. Oktober verlängert.

Forschung und Lehre sind für die Universität Münster kein Selbstzweck. Sie versteht sich als Motor des gesellschaftlichen Fortschritts. Das bedeutet, auch all jene in die Wissenschaft einzubeziehen, die von ihr profitieren sollen: die Bürger. Die WWU möchte den Stellenwert des bürgerwissenschaftlichen Ansatzes innerhalb der Universität stärken, für das entsprechende Potenzial in Forschungsprojekten sensibilisieren und neue Projekte anregen. Seit knapp zwei Jahren arbeitet die Citizen-Science AG der WWU an Qualitätskriterien für derartige Projekte und organisiert den Wettbewerb.

Die Preisverleihung soll am Montag, 23. November, ab 17 Uhr stattfinden. Weitere Informationen zum Wettbewerb gibt es im Internet. KK

SERIE

Hörsaal- oder Laborkomplex, Schloss oder Villa: Die Studierenden, Wissenschaftler und Beschäftigten der Universität Münster nutzen 256 Gebäude für ihre Arbeit, vor allem für Lehre und Forschung. Die Art und Ausstattung der über das gesamte Stadtgebiet verteilten Bauwerke sind sehr unterschiedlich. Mal modern und nachhaltig, mal besonders hoch, groß oder klein oder einfach nur schön – in dieser Serie stellen wir Ihnen außergewöhnliche Gebäude der WWU vor.



Ausstellung zu Ehren von Hans Blumenberg

Mehrere Projekte und Video-Rundgang zum 100. Geburtstag des Philosophen

Einfluss der Philosophie von Prof. Dr. Hans Blumenberg (1920-1996) auf die Kunst und umgekehrt stehen im Zentrum eines vielschichtigen Ausstellungsprojekts an verschiedenen Orten der Universität und im Stadtgebiet. Anlass ist der 100. Geburtstag (13. Juli) des international bekannten Geisteswissenschaftlers, der 15 Jahre lang an der WWU lehrte und forschte. Die Initiative zu der Schau „Denken in Metaphern“ geht auf WWU-Kunsthistorikerin Prof. Dr. Ursula Frohne zurück. „Hans Blumenberg hat die Kunstszene und Kunsttheorie seit den späten 1970er-Jahren nachhaltig inspiriert. Bis heute setzen sich Künstlerinnen und Künstler in ihren Werken mit seinen Schriften und Gedanken zu Mythologie und Metaphern auseinander“, erklärt Ursula Frohne. Einige künstlerische Arbeiten mit direktem Bezug zu seinen Publikationen sei-



Prof. Dr. Hans Blumenberg war von 1970 bis 1985 Professor an der WWU.

Foto: Bildarchiv der Universitätsbibliothek Gießen und des Universitätsarchivs Gießen, Signatur HR A 603 a

en während der Skulptur-Projekte in Münster verwirklicht worden.

Vom 11. Juli bis 4. Oktober zeigt die Ausstellung von Universität, Westfälischem Kunstverein und dem LWL-Museum für Kunst und Kulturgeschichte Beispiele, wie Künstler die Gedanken und Ideen des Philosophen in ihr jeweiliges Feld übertragen. Neben einem Video-Rundgang zu den Schauplätzen der Ausstellung kann man so manches Exponat auch in der Realität besuchen. Beispiele dafür sind der Innenhof des Juridicums oder eine Präsentation des Kunstvereins am Aegidiemarkt. Dort ist die Videoinstallation „Im Schiffbruch nicht schwimmen können“ (2011) von Marcel Odenbach zu sehen. Parallel lenkt das LWL-Museum den Blick auf sein „Skulptur Projekte Archiv“ mit dem Werk „Schiff für Münster“ von Künstler Ludger Gerdes. Es wurde als Beitrag der Skulptur-

Projekte 1987 im öffentlichen Raum realisiert und von der Stadt angekauft und steht noch heute inmitten einer Grünfläche am Horstmarer Landweg.

Im LWL-Museum werden dazu Materialien, Korrespondenzen und Leihgaben aus dem Nachlass Ludger Gerdes gezeigt. Ebenso frei zugänglich ist das Werk Harald Klingelhöllers „Die Wiese lacht...“, das seit 1987 im Juridicum zu sehen und in Besitz der WWU ist. Im Philosophikum der Universität findet sich in Vitrinen eine Auswahl der Schriften Hans Blumenbergs. „Sie zeigen die Bandbreite des Forschungsinteresses dieses außerordentlich produktiven Wissenschaftlers und geben einen Einblick in seine Auseinandersetzung mit der Bildlichkeit von Metaphern“, sagt Ursula Frohne.

JULIANE ALBRECHT

> www.westfaelischer-kunstverein.de

KURZ
GEMELDETEnzyme als
Doppelagenten

Proteine nehmen in Pflanzen eine wichtige Funktion bei der Photosynthese ein. Um gezielt arbeiten zu können, verändern sie nach der Herstellung in der Zelle ihre chemische Form – zum Beispiel durch die Proteinacetylierung, bei der eine Acetylgruppe auf das Protein übergeht. Die Rolle des „Antreibers“ spielen dabei Enzyme. Ein internationales Forscherteam um Prof. Dr. Iris Finkemeier vom Institut für Biologie und Biotechnologie der Pflanzen hat jetzt acht neue solcher Enzyme in einem Zellorganell gefunden. Die Wissenschaftler machten eine überraschende Entdeckung: Die Enzyme sind auf doppelte Weise katalytisch aktiv – machen also auf unterschiedlichen Wegen Reaktionen möglich. Auch andere Enzyme in eukaryotischen Zellen könnten solche „Doppel-Aktivitäten“ aufweisen. Das langfristige Ziel der Forscher ist es, die durch die Acetylierung gesteuerten Prozesse zu verstehen, um die Photosynthese möglicherweise effizienter zu machen.

Molecular Systems Biology; DOI: 10.15252/msb.20209464

Modell zur Integration
von Flüchtlingen

Nach Angaben der Vereinten Nationen sind derzeit mehr als 79 Millionen Menschen auf der Flucht – sie werden auf absehbare Zeit nicht wieder in ihre Heimat zurückkehren. Wissenschaftler um Prof. Dr. Gerald Echterhoff vom Institut für Psychologie haben ein Modell entwickelt, mit dem die psychologischen Faktoren analysiert werden können, von denen eine erfolgreiche Integration abhängt. Das „PARI-Modell“ zeigt unter anderem, dass die Risiken und potenziellen Leiden aufgrund von Migration psychische Prozesse aktivieren, die sowohl die Flüchtlinge als auch die Angehörigen der aufnehmenden Gesellschaft betreffen. Die Belastungen und Gefährdungen der Flüchtlinge können das Bedürfnis nach Integration in einem sicheren Gastland verstärken. Jedoch ist es möglich, dass die Rolle als hilfsbedürftige Opfer oder die Verarbeitung traumatischer Erinnerungen die Integration behindern.

Perspectives on Psychological Science; DOI: 10.1177/1745691619898838

Die Psychologie
hinter den
Hamster-Käufen

Emotionale und gewissenhafte Menschen, die sich stark durch das Coronavirus bedroht fühlen, deckten sich zu Beginn der Pandemie eher mit Toilettenpapier ein als Menschen, die diese Merkmale nicht haben. Das ist das Ergebnis einer Studie von Psychologinnen und Psychologen der Universitäten St. Gallen und Münster sowie des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie in Leipzig. In einer Online-Studie befragten sie Ende März mehr als 1.000 Erwachsene aus 35 Ländern.

Nach der schnellen Verbreitung des Coronavirus in Europa und Nordamerika im März 2020 begannen weltweit viele Menschen damit, Waren in Massen zu kaufen und zu horten. Einige Unternehmen berichteten von einem Anstieg der Toilettenpapierverkäufe um bis zu 700 Prozent. Den Ergebnissen nach kauften Menschen umso mehr Klopapier, je kritischer sie ihre allgemeine Gesundheits- oder Arbeitssituation bewerteten. Personen, die sehr selbstdiszipliniert und ordnungsbewusst sind und üblicherweise weit im Voraus planen, verhielten sich in der kritischen Phase der Corona-Krise ähnlich – gleiches galt für besonders emotionale Personen. Die Studie ist in der Fachzeitschrift „Plos One“ erschienen. DOI: 10.1371/journal.pone.0234232

Kleine Krebse mit großen Eigenarten

Biologin Tze Hann Ng untersucht, wie Krustentiere auf Parasiten reagieren

Wenn Dr. Tze Hann Ng im Labor vor den transparenten Wassertanks steht und auf ihre Versuchssubjekte hinter der Scheibe zeigt, sieht der ungeübte Betrachter – zunächst nichts. Nach einigem Augenreiben und genauem Hinsehen formen sich im Wasser jedoch ein paar Pünktchen aus. Dabei handelt es sich um Krebstiere, jeweils nur rund einen Millimeter groß, Ruderfußkrebse oder im Fachterminus Copepoden genannt. Die für die meisten Menschen wohl eher unscheinbaren Zeitgenossen haben es der Biologin angetan: Seit mehr als einem Jahr untersucht Tze Hann Ng an der WWU die Mechanismen des Immunsystems der kleinen Krustentiere. Schon bevor sie mit einem Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung nach Deutschland kam, interessierte sie sich in ihrem früheren Labor in Taiwan für die Wasserbewohner, schaute sich dort aber noch ihre größeren Artgenossen, nämlich Shrimps und Flusskrebse, an.

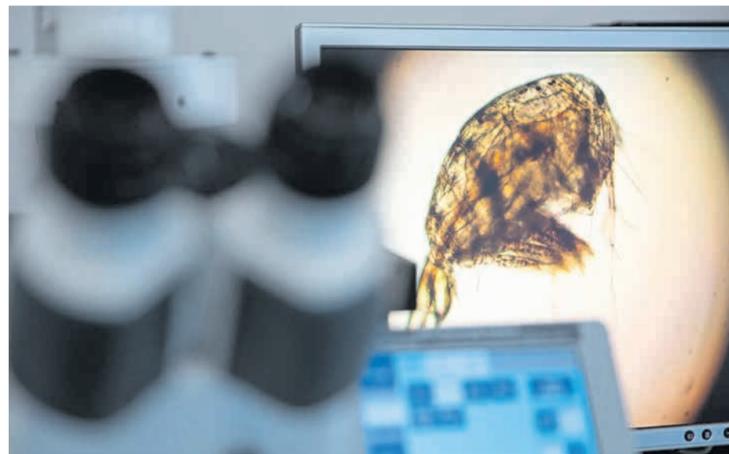
„Wir können viel von den Tieren lernen“, betont sie. Hintergrund: Das Immunsystem wirbelloser Tiere kann sich an einen Befall von Krankheitserregern erinnern – eine Eigenschaft, die eigentlich für das Immunsystem von Wirbeltieren wie dem Menschen herausragend ist. Beim Menschen ist es hauptsächlich das sogenannte erworbene Immunsystem, das sich an Erreger erinnert und spezifisch reagiert. Wirbellose Tiere haben jedoch ein anderes Immunsystem: Bei ihnen reagiert das sogenannte angeborene Immunsystem verstärkt auf Infektionen, wenn es bereits entsprechende Vorerfahrungen gemacht hat. Könnten Wissenschaftler zukünftig mehr über diese Art der immunologischen Spezifität herausfinden, wäre das wiederum auch für den Menschen relevant – zum Beispiel in

Bezug auf Krankheiten, die durch wirbellose Tiere übertragen werden. Dazu gehören das Dengue-Fieber und Malaria.

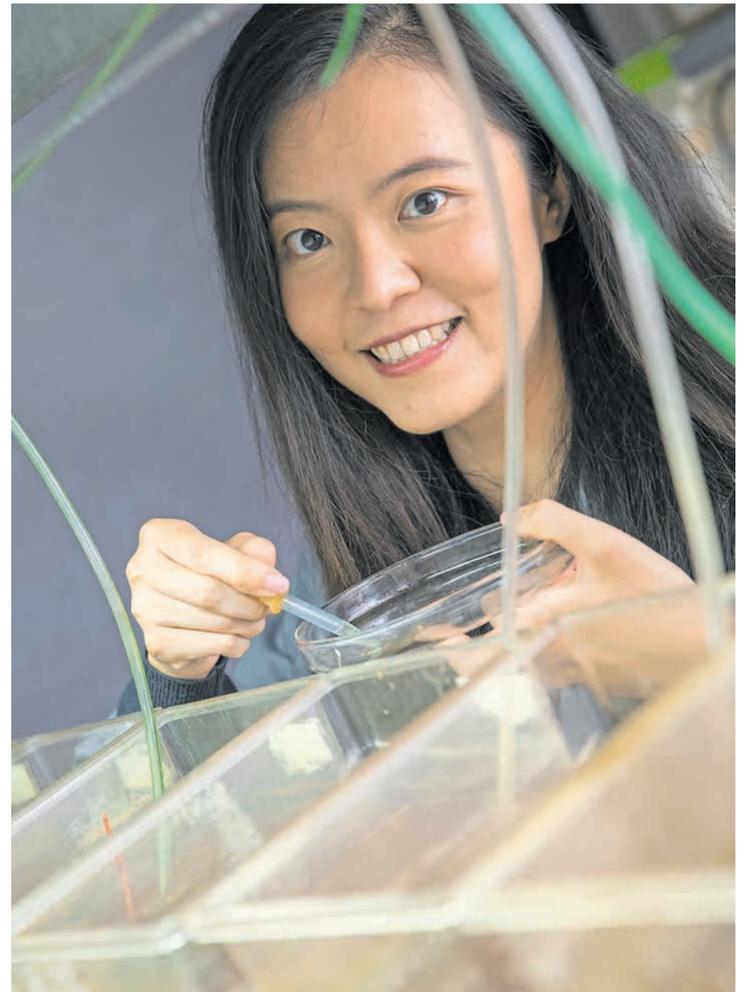
Tze Hann Ng nimmt einen der rund zehnmal zwanzig Zentimeter großen Wasserbehälter und schüttet etwas von dem Inhalt in eine Petrischale. Nun ist zu erkennen, dass sich die winzigen Tierchen doch etwas in ihrer Größe unterscheiden, denn in den Aquakulturen befinden sich Elterntiere und ihre Nachkommen. Unzählige Generationen der Minikrebse sind schon am Institut für Evolution und Biodiversität in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Joachim Kurtz mehr oder weniger groß geworden. Was man den kleinen Tieren mit bloßem Auge erst recht nicht ansieht, ist, dass sie mit einem Bandwurm befallen sind. Ein Parasit, mit dem sie in der Natur häufig zu kämpfen haben, denn dort sind die Ruderfußkrebse die ersten Wirte des Wurms, bevor er über die Nahrungskette weiter in Fische und Vögel gelangt.

So winzig die Tiere sind, so groß ist das Puzzlespiel.

Unter dem Mikroskop kann Tze Hann Ng den Bandwurm im Inneren der Ruderfußkrebse verfolgen, da der Körper der Krustentiere von transparenter Beschaffenheit ist. Mithilfe fluoreszierender Farbstoffe findet sie heraus, wie der Ruderfußkrebse auf die erste Infektion, auf Wiederholungen der Infektion und auf verschiedene Parasiten reagiert. Mit modernen Methoden der Gensequenzierung untersucht sie außerdem, welche Gene nach der Infektion auftreten. In den Experimenten haben sie und ihre Kollegen bereits festgestellt, dass sich die Wahrscheinlichkeit einer erneuten Infektion reduziert, wenn die Tiere auf einen Parasitenstamm treffen, mit dem sie



Mit dem bloßen Auge sind es millimeterkleine Punkte, vergrößert sehen die Ruderfußkrebse aus wie auf dem Bildschirm. Oben rechts sind die Augen zu sehen.



Humboldt-Stipendiatin Dr. Tze Hann Ng forscht für zwei Jahre am Institut für Evolution und Biodiversität der WWU. Fotos: WWU - Peter Leßmann

schon einmal zu tun hatten – das Immungedächtnis sich also an bestimmte Merkmale der Parasiten erinnern kann.

Das große Ziel der Biologin ist es, die molekularen Mechanismen zu verstehen, die der Immunabwehr der Wirbellosen zugrunde liegen. „So winzig die Tiere sind, so groß ist das Puzzlespiel“, betont Tze Hann Ng. „Aber eines Tages finden wir vielleicht ein wichtiges Stück des Puzzles und damit ein Molekül, das auch in Menschen existiert und sogar Aufschluss über die Bekämpfung von Infektionskrankheiten geben könnte“, sagt sie.

Das ist jedoch nicht das einzige langfristige Ziel, das Tze Hann Ng mit ihrer Forschung verfolgt – auch in der Landwirtschaft kann der Befall von Pflanzen und Tieren mit Infektionen problematisch sein. „Das Wichtigste ist aber die Grundlagenforschung, die wir

betreiben. Nur, wenn wir wissen, wie etwas funktioniert, können wir es auch anwenden, egal, ob in der Industrie oder in der Medizin“, betont Tze Hann Ng.

Um ihren wissenschaftlichen Zielen näher zu kommen, helfen der 32-jährigen Nachwuchsforscherin Aufenthalte an unterschiedlichen Instituten auf der Welt – wie derzeit an der WWU, ermöglicht durch ein zweijähriges Humboldt-Stipendium für Postdoktoranden. „Ich lerne viel und hoffe, meine Zeit in Münster verlängern zu können. Langfristig möchte ich nach Asien zurückkehren und idealerweise eine eigene Professur erhalten“, sagt die gebürtige Malaysierin. Egal, an welchem Ort: Der Forschung an den kleinen Tieren mit den überraschenden Eigenschaften wird sie treu bleiben.

SVENJA RONGE

„Nur wenige Werke belohnen geduldige Leser so sehr“

Philosoph Michael Quante über die Bedeutung Georg Hegels, dessen Geburtstag sich zum 250. Mal jährt

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831), deutscher Philosoph und wichtigster Vertreter des Idealismus, wäre am 27. August 250 Jahre alt geworden. Sein Werk gilt bis heute als überaus aktuell. Warum das so ist, wollte JULIANE ALBRECHT von WWU-Philosoph PROF. DR. MICHAEL QUANTE wissen.

Was fasziniert Sie als Hegel-Forscher bis heute an seinem Werk?



Michael Quante
Foto: P. Wattendorff

Hegels Texte gehören zu den komplexesten Werken der Philosophie. Karl Marx spricht von einer grotesken Felsenmelodie in Hegels Schriften, Walter Benjamin ängstigt sich vor der Eiswüste der Abstraktionen. Solche Texte zu entschlüsseln, hat mich seit Anbeginn meines Studiums fasziniert. Nur wenige Werke belohnen geduldige Leser so sehr mit systematischen Einsichten und Realitätssinn gleichermaßen.

Welche Merkmale seiner Philosophie erklären seine breite und nachhaltige Wirkung? Hegel hat vermutlich als erster die philosophische Bedeutung historischen Wandels

erfasst und damit einen zentralen Aspekt modernen Denkens zum Ausdruck gebracht. Er hat zudem die wissenschaftlichen Wissensbestände seiner Zeit philosophisch rezipiert und so eine unendliche Fülle an Material aufbereitet. Deshalb wird er für viele andere geisteswissenschaftliche Disziplinen attraktiv.

Worin besteht die Aktualität von Georg Hegel?

Für mich weist Hegels Denken an zwei Stellen systematische Aktualität auf: Zum einen setzt seine Analyse des Selbstbewusstseins bis heute Maßstäbe für unsere eigenen Konzeptionen. Zum anderen hat er das menschliche Personsein als genuin soziale Lebensform verstanden; er entschlüsselt sie als Geflecht von Anerkennungsbeziehungen und sozialen Praxen des Miteinanders. In einer zunehmend komplexeren Welt liefert er uns damit komplexe Zugänge zu unserer kulturellen Lebensform, die geistige Phänomene nicht auf bloße Hirnereignisse oder blinde Systemfunktionen reduzieren. Hegel hat geistige Phänomene in ihrer ganzen Bandbreite und den Menschen immer auch als leibliches Wesen im Blick. Er erteilt Modellen, die den Mensch aus geschichtsloser Vernunft und einer Körpermaschine zusammenbauen, eine Absage. Damit ist er in unseren interdisziplinären Debatten, etwa in den Lebenswissenschaften, wichtig.



Bildnis des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel aus dem Jahr 1831.

Quelle: Jakob Schlesinger / Public domain

Was hätte Hegel wohl zur Corona-Pandemie gesagt?

Von einem Philosophen, dessen Geburtstag 250 Jahre zurückliegt, darf man nicht verlangen, auf alle aktuellen Fragen eine Antwort oder für alle unsere drängenden Probleme

eine Lösung bereit zu halten. Hegel hielt nicht viel davon, dass sich Philosophen als praktische Ratgeber einmischen. Die Philosophie sollte vielmehr dabei helfen – dafür hat er das Bild der Eule der Minerva bemüht – im Nachhinein historische Prozesse zu verstehen. Die jetzige Pandemie hätte er wohl als Bestätigung für zwei seiner Grundannahmen angesehen. Erstens belegt diese ‚Naturkatastrophe in Zeitlupe‘ die Störanfälligkeit unserer Umwelt, von der und in der wir Menschen leben. Für Hegel gehört diese Fragilität zu den unaufhebbaren Voraussetzungen der menschlichen Lebensform. Wir können versuchen, durch technische Beherrschung oder Anpassung in dieser Welt gut zu leben. Ob dies jedoch gelingt, liegt niemals vollständig in unserer Macht. Zweitens hat Hegel darauf hingewiesen, dass Staaten durch äußere Katastrophen immer bedroht sind und sich davor nur begrenzt schützen können. Wir sehen gerade, wie zutreffend diese Diagnose ist. Wir können durch Hegels Analyse aber auch begreifen, warum vernünftig gestaltete soziale und politische Institutionen, verbunden mit Bildung und Wissen der Bürger sowie dem Verantwortungsbewusstsein der handelnden Personen, helfen, solche Krisen besser zu überstehen. Damit hat er bis heute Recht behalten.

Geradezu idyllisch sieht es aus, wenn man die Heckrinder und Konikpferde auf den Wiesen in der Emsaue bei Vadrup beim Grasens beobachten. Die 33 Hektar große Ganzjahresweidelandchaft liegt im Naturschutzgebiet Emsaue und wurde im Rahmen der Umsetzung des Emsaueschutzkonzeptes 2004 eingerichtet. Sie liegt rund 15 Kilometer nordöstlich von Münster und wird von der NABU-Naturschutzstation Münsterland betrieben. Seit 2016 untersuchen Landschaftsökologen der WWU das Areal, um mehr über die Pflanzen- und Tierwelt zu erfahren.

Dabei arbeiten die Wissenschaftler häufig mit einer knapp fünf Kilogramm schweren Drohne. Die sogenannten unbemannten Flugsysteme erstellen Ökosystemanalysen aus der Luft. Auch Studentin Clara-Marie Putschky wertet die Drohnenbilder für ihre Bachelorarbeit aus. Sie untersucht die Auswirkungen von sogenannten Großherbivoren – also von den Heckrindern und Konikpferden – auf das Ökosystem in der Emsaue. „Dabei interessieren mich vor allem mechanische Störstellen am Boden, die zum Beispiel durch das Hufscharrn geschaffen werden und für das Vorkommen von Insekten wichtig sind.“ Zu Fuß wäre die Kartierung der Störstellen sehr zeitaufwendig. Mithilfe der hochauflösenden Luftbilder, die aus zahlreichen orthogonalen, sich überschneidenden Einzelaufnahmen errechnet werden, können diese Störstellen durch gezielte Auswertungsalgorithmen diese automatisch erfasst werden.

Vor mehr als zehn Jahren fing unter der Leitung von Dr. Torsten Prinz vom Institut für Geoinformatik an der WWU eine studentische Gruppe damit an, eigene Multikopter zu bauen. Zu dieser Zeit gab es nur wenige kommerzielle, zivile Drohnen zu kaufen. „Wir haben uns oft in einer Sporthalle der WWU getroffen und versucht, die Drohnen

Ökosysteme aus der Luft erforschen

Geo1Copter-Gruppe arbeitet mit modernen Drohnen



Dr. Jan Lehmann trifft letzte Vorbereitungen, bevor die Drohne starten kann. Studentin Clara-Marie Putschky (kleines Bild) untersucht Insekten auf einer Störstelle.

Fotos: WWU - Kathrin Kottke

zum Fliegen zu bringen. Über eine Flugzeit von fünf Minuten haben wir uns riesig gefreut – heute kann die Drohne fast eine Stunde in der Luft bleiben und eine Fläche von bis zu 400 Hektar erfassen“, sagt Jan Lehmann, der bereits als Kind begeisterter Modellflugbauer war und zur Drohnen-Fernerkundung in der Landschaftsökologie promoviert hat. Neben der Drohrentechnik war auch die Kamerasensorik noch nicht auf ökologische Untersuchungen ausgelegt, so dass die Forscher ihre eigenen Kameras modifiziert haben. „Heutzutage sind Drohnen mit einer professionellen Multispektralkamera ausgerüstet, die die Bilddaten räumlich hochauflösend aufzeichnet. Das Auflösungsspektrum reicht dabei von einer Betrachtung einzelner Pflan-

zen bis hin zum gesamten Untersuchungsgebiet“, erklärt er.

Wo früher das „Tüfteln“ und „Schrauben“ im Vordergrund stand, ist die heutige interdisziplinäre Geo1Copter-Gruppe vor allem an den Auswertungen der Daten interessiert – Geo1 steht dabei für das Gebäude, in dem die Geoinformatiker und Landschaftsökologen untergebracht sind. „Für den modernen Naturschutz sind Drohnen ein wertvolles Werkzeug. Bei der Untersuchung von Habitaten, Tierbeständen und der Ökosystementwicklung haben sich Drohnen als kostengünstige und vergleichsweise einfach zu handhabende Technologie erwiesen.“ erläutert Prof. Dr. Christoph Scherber, Leiter der Arbeitsgruppe Tierökologie und multitrophische Interaktionen des Instituts für Landschaftsökologie. Auch der praktische Naturschutz profitiere. „Die Informationen und Daten, die wir mithilfe der Drohnen erhalten, sind für unsere Naturschutzplanung sehr wichtig – vor allem, wenn es um die Überwachung von Lebens-

räumen oder Bewertung von Lebensraumpotenzial geht“, sagt Dr. Christian Göcking von der NABU-Naturschutzstation Münsterland.

Für den Drohneinsatz in der Emsaue müssen die Wissenschaftler vorher einiges an Papierkram erledigen, denn die Flüge in Naturschutzgebieten unterliegen strengen Auflagen – sie müssen von der Naturschutzbehörde genehmigt werden. „Unsere Drohne hat den Vorteil, dass sie nahezu geräuschlos fliegt, sodass Tiere, die auf der Fläche brüten, nicht gestört werden. Der Start und die Landung der Drohne erfolgen außerhalb des Naturschutzgebietes“, sagt Henning Schneider, der als studentische Hilfskraft mithilft und aktuell seinen Drohnen-Kennntnisnachweis macht – denn zum Steuern und Fliegen ist eine Betriebserlaubnis vom Luftfahrtbundesamt nötig.

Die Geo1Copter-Gruppe ist auch außerhalb des Münsterlands aktiv. Beispielsweise

hat sie in Patagonien an der Südspitze Südamerikas die Moorvegetation im Nationalpark „Tierra del Fuego“ kartiert. In Brasilien hat die Forschergruppe im bislang wenig erforschten Ökosystem „Mussununga“ die Ausbreitung von invasiven Akazien erfasst und Inselberge, die nicht begehbar sind, überflogen. Durch die Aufnahmen wollen die Wissenschaftler den Deckungsgrad der an den Steilwänden wachsenden Bromelienpflanze berechnen, die einen großen Einfluss auf die Landschaft und den Wasserhaushalt haben.

Bei allem technischen Fortschritt und der Arbeitserleichterung müssen manche Aufgaben dennoch zu Fuß und per Hand erledigt werden. „Im Sommer nehme ich die Insektenquantifizierung in der Emsaue vor. Dazu zähle ich Wildbienen auf einigen der Störstellen und in den Bereichen mit geschlossener Vegetationsdecke“, erklärt Clara-Marie Putschky. Die Ergebnisse der Kartierung rechnet die Studentin anschließend auf die Gesamtkulisse hoch.

Zukünftig möchte die Projektgruppe eine hyperspektrale Kamera für die Drohne an-



Das Tablet plant und überwacht die Flüge. Dabei werden Telemetriedaten, zum Beispiel Flughöhe und Kurs, per Funk übertragen.

Foto: WWU - Christoph Scherber

„Münsterländer vertrauen den Medien“

Bernd Blöbaum über eine Studie zum Verhalten in der Corona-Krise

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Instituts für Kommunikationswissenschaft der WWU haben in der Corona-Krise das Gesundheits- und Medienverhalten im Münsterland untersucht. Anfang Mai befragten die Forscher knapp 700 Personen im Alter zwischen 14 und 80 Jahren aus Münster und den Kreisen Borken, Coesfeld, Steinfurt und Warendorf. Die Analyse ist Teil der vom Bundesforschungsministerium geförderten Studie zu Gesundheitsinformationen im ländlichen Raum im Rahmen der von der Fachhochschule Münster koordinierten Initiative „münster.land leben“. JANA HAACK sprach mit Studienleiter Prof. Dr. BERND BLÖBAUM über die Ergebnisse des Projekts und deren Bedeutung für die Kommunikation von Gesundheitsthemen.



Prof. Dr. Bernd Blöbaum

Foto: WWU - Susanne Lüdeling

Wie haben sich die Menschen im Münsterland während der Corona-Pandemie verhalten?

Die Münsterländer vertrauen auch in Zeiten der Corona-Pandemie den etablierten Medien und befolgen die empfohlenen Hygiene-Regeln. Insgesamt fühlten sich die Befragungsteilnehmer gut über Gesundheitsthemen informiert und waren zufrieden mit dem Medienangebot. Ein Großteil der Befragten fand die Berichterstattung zu Corona nachvollziehbar, kompetent und ausgewogen. Zudem hat sich der Alltag vieler Bewohner der Region verändert. Ein Viertel der Befragten schlief mehr als sonst, jeweils ein Drittel gab an, sich bewusst ausgewogener ernährt

und regelmäßiger Sport getrieben zu haben. Fast die Hälfte der Münsterländer arbeiteten täglich oder mehrmals die Woche im Homeoffice.

Was bedeuten diese Ergebnisse für die Vermittlung von Gesundheitsinformationen in Krisenzeiten?

Die Ergebnisse zeigen, dass die Gesundheitskommunikation während der Corona-Krise im Münsterland gut funktioniert hat. Die zentralen Botschaften zu Verhalten und Hygiene sind angekommen, und die Menschen halten sich daran. Neben den traditionellen Medien wie Fernsehen, Radio und Zeitungen waren für viele Befragte vor allem Gespräche in der Familie und im Freundeskreis eine

wichtige Informationsquelle zu Gesundheitsthemen. Im weiteren Verlauf untersuchen wir nun, ob sich das Medien- und Gesundheitsverhalten zwischen Jüngeren und Älteren oder der Stadt Münster und den Kreisen im Münsterland unterscheidet. Mithilfe dieser Ergebnisse können wir verstehen, welche Kommunikationskanäle für die Menschen in der Region wichtig sind und welche Rollen einzelne Akteure wie Wissenschaftler, Ärzte oder Krankenhäuser einnehmen. Wir hoffen, dass wir daraus Schlüsse für die Bewältigung künftiger Krisen ziehen können.

Ihre Analyse ist Teil einer größeren Studie zu Gesundheitsinformationen im ländlichen Raum. Was erforschen Sie in diesem Projekt?

In unserem Projekt ‚Kommt Gesundheit an?‘ untersuchen wir, wie in einer überwiegend ländlich geprägten Region wie dem Münsterland Informationen zu Gesundheitsthemen optimal vermittelt werden können. Wir gehen davon aus, dass spezifische Zielgruppen jeweils bestimmte Medien nutzen, was sich durch unsere Untersuchung zum Verhalten der Münsterländer während der Pandemie bestätigt hat. Wer Informationen im Gesundheitsbereich anbietet, kann das Wissen, das wir mit diesem Projekt sammeln, zum Beispiel in seinen Überlegungen bei der Kommunikation zu Vorsorge berücksichtigen. Wir möchten dabei helfen, wichtige Informationen zu Gesundheitsthemen zielgerichtet zu vermitteln und die gewünschten Empfänger über die richtigen Kanäle zu erreichen.

Auf der Suche nach den Ursachen für männliche Unfruchtbarkeit

5,7 Millionen Euro für Klinische Forschungsgruppe

Großer Erfolg für die Medizinische Fakultät der Universität Münster: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft wird die klinische Forschungsgruppe „Male Germ Cells“ mit rund 5,7 Millionen Euro auch in den kommenden drei Jahren fördern. Seit 2017 untersuchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Kliniker die Ursachen für die Unfruchtbarkeit (Infertilität) beim Mann. „Durch die Förderung können wir nahtlos an unsere bisherigen Erfolge anknüpfen. In einem interdisziplinären Ansatz analysieren wir nicht nur die genetischen Ursachen für die männliche Unfruchtbarkeit, sondern empfehlen individuelle Behandlungsstrategien. Für Kinderwunschpaare ist das ein großer Schritt zur Verwirklichung ihres Traums“, betont Prof. Dr. Frank Tüttelmann vom Institut für Humangenetik und wissenschaftlicher Leiter der Forschungsgruppe.

Durch Analysen des Genoms von mehr als 1.000 unfruchtbaren Patienten konnte die Forschungsgruppe zeigen, dass Mutationen oder Deletionen (Verlust eines Chromosomenstücks) in der DNA dazu führen, dass keine oder nur sehr wenige Spermien gebildet werden oder die Beweglichkeit der Spermien eingeschränkt ist und diese keine Eizelle befruchten können. Diese Untersuchungen sind wichtig für die Aufklärung der genetischen Ursachen der Infertilität und Voraussetzung für eine Therapie.

In den kommenden drei Jahren wird das Forscherteam in Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für Molekulare Biomedizin in Münster die genetischen und epigenetischen Ursachen der Infertilität sowie die dreidimensionale DNA-Struktur, die maßgeblich für die Spermienfunktion verantwortlich ist, aufklären. Die komplexe Steuerung der Spermienbildung wird durch innovative Technologien neue Einblicke in die Keimzellen und hormonproduzierenden Hodenzellen bieten. „Wir entwickeln Programme, die zielgerichtet mögliche Ursachen der Unfruchtbarkeit erkennen und damit dem behandelnden Arzt wertvolle Hinweise zur Diagnose und Therapie geben können“, erläutert der Sprecher der Forschungsgruppe, Prof. Dr. Jörg Gromoll vom Centrum für Reproduktionsmedizin und Andrologie.



Gruppensprecher Prof. Dr. Jörg Gromoll (links), Projektmanagerin Dr. Cristin Beumer und der wissenschaftliche Leiter, Prof. Dr. Frank Tüttelmann.

Foto: Fotozentrale UKM

KK

DIGITALE BILDUNG

Die „Digitale Revolution“ des 21. Jahrhunderts ist nicht nur technischer Fortschritt, sie verändert das individuelle und gesellschaftliche Leben aller Menschen. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Digitalisierung ist von zentraler Bedeutung für den Bildungsauftrag von Schulen und Hochschulen. Junge Menschen müssen Kompetenzen und Einstellungen erwerben, um mit den kontinuierlichen Veränderungen offen, flexibel und kritisch umzugehen. Das betrifft bereits Grundschulkin- der, aber auch die Lehrkräfte, die ihr Wissen an die Schüler weitergeben. Auf dieser Themenseite lesen Sie, wie Wissenschaftler die Informatikvorstellungen von Grund- schullehrkräften analysiert haben und wie künftige Lehrerinnen und Lehrer auf die Digitalisierung im Bildungssystem vorbereitet wer- den.



Grafik: Lorelyn Medina - stock.adobe.com

Logisches Denken fördern

Alexander Best untersuchte in seiner Promotion, was sich Grundschullehrer unter Informatik vorstellen

Eine sprechende Puppe, ein ferngesteuertes Rennauto oder ein Walkie-Talkie: Kinder kommen früh mit informatischen Strukturen und Prozessen in Kontakt – der Bezug zur Informatik ist für sie natürlich nicht erkennbar. Diese Lücke sollte schon im Primarbereich berücksichtigt werden, um die Kinder auf eine digitalisierte Gesellschaft vorzubereiten, fordern die Gesellschaft für Informatik und Wissenschaftler der WWU. „Informatik fördert das logische und strukturierte Denken und befähigt nicht nur zur Nutzung, sondern auch zur Gestaltung von Informatiksystemen. Vor allem Lehrkräfte benötigen entsprechende Kompetenzen und Qualifikationen, um informatische Bildung in der Grundschule erfolgreich umzusetzen“, sagt Alexander Best, der in seiner Dissertation am Arbeitsbereich Didaktik der Informatik erstmals die Vorstellungen von Grundschul- lehrkräften zur Informatik sowie zum Informatikunterricht untersucht hat.

In Deutschland gibt es keine curricula- ren Vorgaben, informatische Bildung in den

Grundschulunterricht zu integrieren. Während in weiterführenden Schulen Informatik als Schulfach mit ausgebildeten Fachlehrkräften fest verankert ist, gilt das Fachlehrkraft- prinzip für den Primarbereich nicht. „Umso wichtiger ist es, dass Lehrer eine richtige Vorstellung davon haben, was Informatik ist und leistet. Diese Vorstellung ist in ihren Köpfen unterschiedlich verankert und wurde während der eigenen Schulzeit, Freizeit, im Studium oder im beruflichen Umfeld geprägt“, erklärt Alexander Best. Demnach fühlen sich Lehrer aufgrund ihrer biografischen Zugänge Informatik-Insidern oder -Outsidern zugehörig.

Die Analysen basieren auf zehn Interviews mit Lehrkräften und haben vier Sichtweisen identifiziert: eine mathematische, mediengeprägte, gesellschaftliche und gestaltungsgeprägte. Die mediengeprägte Sichtweise ist vor allem mit der reinen Nutzung von Informatiksystemen, zum Beispiel einem Tablet oder Smart-Board, assoziiert – das informatische Fachwissen ist kaum vorhanden. Im Ge-

gensatz dazu stellen die mathematische und gestaltungsgeprägte Sichtweisen einen fachlichen Zugang zu informatischer Bildung dar. Dabei ist zu differenzieren, dass die mathematische Sichtweise die Formalisierung von Rechenvorschriften, wie der Addition oder Subtraktion in Form eines programmierten Taschenrechners, auf Informatiksystemen versteht.

Die Verzahnung von Theorie und Praxis ist ein wichtiger Ansatz.

Die gestaltungsgeprägte Sichtweise verbindet hingegen die kreative Gestaltung eines eigenen Informatiksystems, zum Beispiel in Form eines Spiels, mit Informatik. Bei der gesellschaftlichen Sichtweise setzen sich die Lehrkräfte intensiv mit der Auswirkung, dem Nutzen und den Gefahren von Informatiksystemen auseinander – beispielsweise die Bedeutung von automatisierten Kassensystemen.

In den letzten Jahren meldeten sich immer mehr Politiker und Praktiker mit der

Forderung zu Wort, Kinder frühzeitig mit Informatik in Berührung zu bringen. In Nordrhein-Westfalen existiert seit 2019 ein überarbeiteter Medienkompetenzrahmen, der sich mit der Entwicklung eines sicheren, kreativen und verantwortungsvollen Umgangs mit digitalen Medien beschäftigt. „Das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Allerdings liegt der Fokus auf der Medienbildung. Aspekte der Informatik sind nur rudimentär vertreten“, erläutert Prof. Dr. Marco Thomas vom Institut für Didaktik der Mathematik und Informatik der WWU.

Die Wissenschaftler orientieren sich daher an den Kompetenzen für informatische Bildung im Primarbereich der Gesellschaft für Informatik, an denen auch mehrere Grundschullehrkräfte mitgewirkt haben. „Die Verzahnung von Theorie und Praxis ist ein wichtiger Ansatz. So können Herausforderungen, aber auch Chancen für informatische Bildung gemeinsam in den Blick genommen werden“, sagt Katja Möhring, Lehrerin an der St. Martini Grundschule

Greven und Medienberaterin im Kompetenzteam des Kreises Steinfurt. Für die Praxis gelte es daher, auf Basis des theoretischen Hintergrunds Konzepte zu entwickeln, die Informatik nicht als Belastung, sondern als integrativen Bestandteil einer Bildung unter den Bedingungen der Digitalisierung zu verstehen.

Die Identifizierung der Sichtweisen schafft passgenaue Angebote für Lehrkräfte und Studierende. Erste Ergebnisse wurden beispielsweise in die WWU-Ringvorlesung „Digitalisierung in Schule und Hochschule“ integriert – die Erkenntnisse flossen zudem in das Grundschullehrer-Seminar „Digitale Medien und informatische Bildung im Mathematikunterricht“ ein. Im Mittelpunkt, so die Wissenschaftler, sollte dabei die Vermittlung informatischer Kompetenzen von Schülern stehen, die eine Grundvoraussetzung für eine aktive, selbstbestimmte und soziale Teilhabe an einer digitalen Welt und erforderlich für einen erfolgreichen Bildungsweg sind.

KATHRIN KOTTKE

KURZ NACHGEFRAGT

Martin Rothland ist Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Allgemeine Didaktik und Unterrichtsforschung an der WWU.



Welchen Stellenwert nimmt an Universitäten die digitale Bildung im Lehramtsstudium ein?

Die Medienbildung ist für die Lehrerbildung – auch an der WWU – kein neues

Thema. In Deutschland existieren jedoch generell innerhalb der Lehrerbildung sehr große Unterschiede in der verbindlichen Adressierung insbesondere von digitalen Medien. Spätestens mit den Standards, die die Kultusminister 2019 für die Lehrerbildung inklusive der digitalisierungsbezogenen Aspekte gesetzt haben, sind neue Impulse hinzugekommen.

Wie werden die Studierenden in den einzelnen Fächern auf den Einsatz von digitalen Werkzeugen vorbereitet?

Tatsächlich dominiert in der Diskussion vielfach ein technisch-instrumenteller Zugriff auf das Thema digitale Medien. Einem Lehramtsstudium wird eine solche Verkürzung allein auf die Anwendung digitaler Medien in Lehr-Lernprozessen und die Vermittlung von Techniken oder Werkzeugen allerdings nicht gerecht. Wenn schon von ‚digitaler Bildung‘ die Rede ist, dann sind umfassendere Ansätze zur Begründung und kritischen Reflexion

des Einsatzes digitaler Medien und zur Gestaltung des Unterrichts sowie medien- didaktische, -erzieherische oder schulentwicklungsbezogene Aspekte aufzugreifen. Digitalisierung als Gegenstand des Lehramtsstudiums impliziert schließlich auch integrative Fragen nach den Folgen für alle Unterrichtsfächer, alle Schulstufen, für sämtliche Bildungsinhalte und -ziele sowie Unterrichtsmethoden.

Vor welchen Herausforderungen stehen künftige Lehrkräfte in der digitalen Bildung?

Schulisches Lernen mit und über digitale Medien ist an zahlreiche Voraussetzungen gebunden, die von Schule zu Schule, von Klasse zu Klasse und von Schüler zu Schüler unterschiedlich sein können. Zu diesen zählt nicht allein die Ausstattung der Schulen, sondern auch die Einstellungen der Eltern zur Nutzung digitaler Medien oder die Hardwareausstattung und Medienerfahrungen der Kinder und Jugendlichen. Gerade im Bereich der Digitalisierung spielt der außerschulische Kompetenzerwerb eine herausragende Rolle. Und der erweist sich als abhängig von der sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler. Eine zentrale Herausforderung der angehenden Lehrkräfte sehe ich daher darin, durch das schulische Bildungsangebot einer herkunftsabhängigen ‚digitalen Spaltung‘ entgegenzuwirken.

KATHRIN NOLTE

Es geht um mehr als technisches Wissen

Wie künftige Lehrer auf digitale Bildung in Schulen vorbereitet werden

Gemeinsame Videokonferenzen, digitale Abgaben und virtuelle Lernräume – was für einige Lehrerinnen und Lehrer während der Corona-Krise selbstverständlich war, stellte andere vor große Herausforderungen. Künftige Lehrer sollten daher besser auf digitale Bildung vorbereitet werden, fordert Dr. Lars König, der sich am Institut für Psychologie der WWU mit den Meinungen angehender Lehrkräfte zu digitaler Bildung beschäftigt hat. „Zukünftig sollten Lehramtsabschlüsse nur noch vergeben werden, wenn eine ausgeprägte Expertise in der Anwendung digitaler Lehrmethoden nachgewiesen wurde“, schlägt er vor. In einer Befragung von rund 300 Lehramtsstudierenden aus Nordrhein-Westfalen stellte der Psychologe fest, dass sich die Mehrheit der Befragten weder ausreichend informiert noch vorbereitet auf die Auswirkungen der Digitalisierung in Schulen fühlt.

Der Bildungsbericht 2020 des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) bestätigt die Befragungsergebnisse. „Digitalisierungsbezogene Inhalte spielten in der Lehrkräfteausbildung bislang kaum eine Rolle“ heißt es dort. „Der pädagogische Mehrwert, auch die Lehrerfortbildung kommt in der Diskussion etwas zu kurz“, beklagt auch Heinz-Peter Meidinger, Präsident des Deutschen Lehrerverbands, in einem Interview mit dem Deutschlandfunk die Fixierung auf die technische Seite in der Digitalisierungs-Diskussion.

„Lehrer haben einen zentralen Einfluss darauf, ob die Chancen der Digitalisierung in Schulen genutzt werden. Gelingt es in der Ausbildung nicht, Studierenden die Vorteile



Lernen, um zu lehren: Damit künftige Lehrer den Schülern medienpraktische Kompetenzen vermitteln können, müssen sie diese erst selbst erwerben.

Foto: WWU - Peter Grever

digitaler Methoden zu vermitteln, kann sich das negativ auf Generationen von Schülern auswirken“, erläutert Lars König. Er empfiehlt daher, dass es Universitäten ein zentrales Anliegen sein müsse, angehende Lehrkräfte zu Experten der digitalen Bildung zu machen. An der WWU können Lehramtsstudierende in ihren Fächern Seminare zu digitaler Bildung besuchen. Sie nehmen beispielsweise an Kursen wie ‚Medien im Mathematikunterricht‘ teil, entwickeln ein digitales Schulbuch mit und lernen digitale Karten im Geographieunterricht einzusetzen.

Zahlen aus dem Bildungsbericht des BMBF machen aber auch deutlich: Erst die Hälfte der Hochschulen hat verpflichtende Lehrangebote

zu digitaler Bildung in einzelnen Fächern der jeweils angebotenen Lehramtstypen etabliert. Die Universität sei jedoch nicht allein dafür verantwortlich, künftige Lehrer auf digitale Bildung vorzubereiten, meint der Geschäftsführer des Zentrums für Hochschullehre (ZHL) an der WWU, Dr. Martin Jungwirth. „Angehenden Lehrern beizubringen, wie sie Schülern Medienkompetenz vermitteln können, ist ebenso Aufgabe der zweiten Phase des Studiums – dem Vorbereitungsdienst“, betont er. Das Schulministerium NRW verweist darauf, dass über alle Phasen der Lehrerbildung hinweg ein kontinuierlicher und aufeinander abgestimmter Kompetenzerwerb stattfinden müsse. „Darüber hinaus sollen die geplanten neuen Sonder-Hochschulverträge eine Verpflichtung enthalten, die Standards für die Bildungswissenschaften und für die Fächer unter dem Aspekt des Lehrens und Lernens in der digitalisierten Welt zu gewährleisten“, heißt es aus dem Schulministerium.

Prof. Dr. Martin Stein, wissenschaftlicher Leiter des ZHL, verweist neben Lernsoftware auf freiwillige digitale Angebote wie DigiClass und #Stadsache, mit denen sich Lehrer und Schüler Inhalte digital erarbeiten können. Lars König plädiert dafür, die Teilnahme an frei verfügbaren Onlinekursen bereits im Studium zu verpflichten. Das Massachusetts Institute of Technology biete beispielsweise gute Onlinekurse über eine Plattform an. „In diesen Kursen können Lehramtsstudierende selbst die Vorteile digitaler Lehrmethoden erfahren und Anregungen für den zukünftigen Unterricht sammeln“, unterstreicht er.

JANA HAACK

„Wir haben die Zeit sehr gut gemeistert“

Kanzler Matthias Schwarte über die Corona-Krise und neue Herausforderungen

Die aktuelle Corona-Pandemie stellt auch für die Studierenden und Beschäftigten der WWU eine große Belastung dar. NORBERT ROBERS sprach mit MATTHIAS SCHWARTE, der 2019 einstimmig im Amt des Kanzlers bestätigt wurde, über die Bewältigung dieser Krise und über weitere Zukunftsthemen.

Seit gut acht Jahren sind Sie Kanzler – im März 2020 begann Ihre zweite Amtszeit. Ich vermute, dass es in dieser Zeit immer mal wieder intensive Arbeitsphasen gab – oder ist die Corona-Krise die bislang anstrengendste Zeit?

Zu wenig gibt es an dieser großen Universität eigentlich nie zu tun. Aber keine Frage: Für sehr viele Beschäftigte und damit auch für mich waren die vergangenen Monate eine große Herausforderung. Wenn Sie mir diese Frage Anfang letzten Jahres gestellt hätten, dann hätte ich gesagt: Ich erlebe gerade jetzt meine bislang heftigste Phase, die sich in ihrer Intensität wohl so schnell nicht wiederholen wird – das waren die Monate unserer Bewerbung für die Exzellenzstrategie inklusive der Begutachtung. Das war eine spannende, aber auch anstrengende Aufgabe, die das Rektorat und viele Beschäftigte extrem gefordert hat – positiver Stress. Nicht zuletzt deswegen hatte ich die Hoffnung, dass 2020 ein halbwegs normales Jahr wird ...

... und dann kam die Pandemie ...

... also ein eher unangenehmer Hintergrund. Im Zusammenhang mit der Exzellenz-Bewerbung kannten wir unsere Ziele genau, wir konnten gestalten und agieren – jetzt mussten wir zunächst oft reagieren und unterliegen kurzfristig entstandenen Gesetzen und Vorgaben, die unseren Spielraum einengen und manchmal auch Stirnrunzeln verursachen.

Hatte das Rektorat einen Krisenplan, den Sie aus der Schublade ziehen konnten?

Natürlich haben wir seinerzeit schnell festgelegte Mechanismen aktiviert, beispielsweise die Installation von Krisenstäben und Meldekettens. Aber für eine solche Ausnahmesituation gibt es keinen vorgefertigten Masterplan zum Abarbeiten. Zudem konnten wir uns nicht nur auf die Bewältigung der Corona-Krise konzentrieren. In allen Bereichen musste der Betrieb unter den neuen Vorzeichen weitergehen. Ich habe mich sehr gefreut, dass



Matthias Schwarte stammt aus Lingen im Emsland – der Betriebswirt ist seit März 2012 Kanzler der Universität Münster. Foto: WWU - Peter Wattendorf

wir – auch aufgrund unserer IT-Strukturen – von jetzt auf gleich fast vollständig auf ‚Distant-Working‘ umstellen konnten, die IT- und Netzsysteme stabil liefen und wir weiterarbeiten konnten. Da ist vieles entstanden, was wir dauerhaft verankern und nutzen wollen.

Ihr Zwischenfazit fällt also positiv aus?

Auf jeden Fall – wir alle haben die letzten Monate sehr gut gemeistert, haben zusammengehalten und mit Blick auf das Digital-Semester eine hohe Bereitschaft zur Flexibilität gezeigt.

Neben der Bewältigung der Corona-Folgen: Vor welchen weiteren Herausforderungen steht die WWU Ihrer Einschätzung nach?

In erster Linie ist es meine Aufgabe, die notwendigen Unterstützungsstrukturen zu gewährleisten, damit wir unsere Qualität in Lehre, Forschung und Transfer ausbauen und steigern können. Das muss nicht immer nur im Altbewährten sein, im Gegenteil. Neue Querschnittsthemen wie Nachhaltigkeit, Mobilität und Stadtentwicklung gewinnen an Bedeutung. Die Herausforderung wird

unter anderem darin bestehen, diese Themen uniweit zu denken und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass alle Beschäftigten sie in ihrer individuellen Zuständigkeit mitdenken, beispielsweise bei Bauvorhaben oder bei Beratungsgesprächen.

Wie muss man sich das vorstellen – „Querschnittsthemen uniweit denken“?

Das Thema ‚Compliance‘, also die Umsetzung von Regularien und der Rechtssicherheit, ist ein gutes Beispiel dafür. Wir brauchen Verwaltungsstrukturen, die gern kontaktiert werden, die Hilfestellungen bis zur Vorbearbeitung beispielsweise von Anträgen oder Gefährdungsbeurteilungen übernehmen. Wichtig ist, dass wir unsere Organisation so anpassen, dass sich nicht jeder einzelne Beschäftigte mit allen Compliance-Aspekten etwa bei Zollfragen oder in der Gentechnik im Detail befassen muss, indem er drei Formulare, die ihm irgendjemand mit einem Link schickt, alleine ausfüllen muss. Wir brauchen stattdessen zentrale Expertise, die den Anspruch erfüllt, für Fragen und Beratung zur Verfügung zu stehen. Gute Beispiele für diese Entwicklung sind unser Datenschutz und unsere Stabsstelle für Arbeits- und Umweltschutz, die ihre Aufgaben in diesem umfassenden Sinn wahrnehmen.

Verfolgen Sie seit Ihrem Amtsantritt dies als Teil Ihrer Agenda?

Ich würde eher von einem Schwerpunkt sprechen. Viele Arbeitsprozesse an einer so

großen Universität können heute nicht mehr in zentrale und dezentrale unterteilt werden. Bei zahlreichen Themen, zum Beispiel in der IT oder beim Gebäudebetrieb, arbeiten die Verwaltung, die Dekanate sowie die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler längst Hand in Hand. Mit unserer Entscheidung, auf integrierte Systeme wie beispielsweise SAP zu setzen, sind wir wesentlich vorangekommen, aber natürlich noch nicht am Ende. Mit dieser Philosophie schaffen wir uns vielfältige Entwicklungsperspektiven einer modernen Universitätsverwaltung.

... zum Beispiel?

Viele der heute üblichen Verwaltungsabläufe werden künftig nur noch digital ablaufen und uns mittelfristig vor die Aufgabe stellen, unser Personal in anderen oder neuen Bereichen einzusetzen. Mitte August stellen wir den Rechnungseingang auf einen rein digitalen Prozess um – das betrifft mehr als 100.000 Rechnungen pro Jahr. In den vergangenen Jahren haben wir bereits einige Personalprozesse digitalisiert; weitere werden folgen, beispielsweise mit dem Landesamt für Besoldung und Versorgung. Zusammen mit vielen weiteren Universitäten des Landes werden wir in den kommenden Jahren in gemeinsamen Projekten die digitalen Aktenführungen standardisiert einführen.

Und wegen dieser Vielfalt an Aufgaben haben Sie Katja Graßl zur stellvertretenden Kanzlerin ernannt?

Ja, auch deswegen. Ich bin Katja Graßl sehr dankbar, dass sie auch in meiner zweiten Amtszeit an meiner Seite steht. Mit ihrer Expertise vor allem in Personalfragen ergänzen wir uns sehr gut. Zugleich ist sie geschätztes Korrektiv meiner täglichen Arbeit. An der WWU gibt es zweitens derzeit – wörtlich und bildlich – so viele Baustellen wie nie zuvor. Wir haben, im Vergleich zu meinem Amtsstart, zwei statt eines Clusters, unser Drittmittelaufkommen hat massiv zugenommen, wir haben mehr Personal und ein stetig steigendes Haushaltsvolumen. Auch müssen viele der genannten Querschnittsthemen mit einer größeren Intensität angegangen werden. Drittens haben wir aus der Absage unserer Exzellenz-Bewerbung gelernt, dass wir in manchen Bereichen aufholen müssen – bei der Internationalisierung beispielsweise.

Wenn wir schon die Zukunft schauen: Was wünschen Sie sich für Ihre nächsten acht Jahre?

Vor allem Gesundheit für uns alle. Bei der Umsetzung unserer Exzellenzphilosophie wünsche ich mir das Engagement und den Geist, den wir während der Vorbereitung für die Begutachtung im März 2019 hatten. Ich würde gern das Wissenschafts- und das Finanzministerium davon überzeugen, dass eine mehrjährige Baumsetzungsplanung günstiger ist als die heute notwendigen Einzelgenehmigungen, die viel Zeit, Kraft und Geld verschlingen. So könnte ich unsere Hochschulstandortentwicklung noch effizienter und wesentliche Teile davon noch in dieser Amtszeit angehen.

Eine Langversion des Interviews lesen Sie online unter: go.www.de/lemrh

PERSONALIEN AN DER WWU

ERNENNUNGEN

Dr. Wolfgang Zeier wurde zum Universitätsprofessor für „Anorganische Festkörperchemie“ am Institut für Anorganische und Analytische Chemie ernannt.

Prof. Dr. Gustavo Fernández wurde zum Prodekan für Lehre und studentische Angelegenheiten sowie Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs am Organisch-Chemischen Institut ernannt.

Prof. Armin Weigert wurde in Anerkennung seiner musikalischen und pädagogischen Verdienste zum Honorarprofessor der Musikhochschule Münster ernannt.

AUSZEICHNUNGEN

Dr. Thomas Bartoschek, Mario Pesch und **Luc Niski** vom SenseBox-Team haben zusammen mit dem Spin-Off Re:edu des Instituts für Geoinformatik der WWU und dem Partnerunternehmen „Junge Tüftler“ aus Berlin beim Hackathon #wirfuerschule in der Kategorie Feedback und Lernerfolg gewonnen.

Prof. Dr. Manfred Krafft und **Dr. Mirja Kroschke** vom Centrum für interaktives Marketing wurden mit dem Lehrstuhlprojekt „Wie Konsument*innen reagieren, wenn sich der stationäre Handel neu erfindet“, das in Kooperation mit Handel und Industrie durchgeführt wurde, mit der „Möbiusschleife“ ausgezeichnet.

DIE WWU TRAUERT UM ...

Dr. Wolfhard Raub, geboren am 18. Juni 1936. Wolfhard Raub war früher in der Universitäts- und Landesbibliothek tätig. Er verstarb am 31. Mai.

Dr. Tamara Möller, geboren am 28. Mai 1970. Tamara Möller war früher im Institut für Erziehungswissenschaft tätig. Sie verstarb am 1. Juni.

Weitere Personalien lesen Sie online: go.www.de/personalien



Nah an den Beschäftigten: Bei einer Hospitanz im Heizkraftwerk Anfang des Jahres ließ sich Matthias Schwarte die dortigen Abläufe erklären. Foto: WWU - Michael C. Möller

Neue Stabsstelle des Rektorats

Nico Schäfer tritt die Stelle des Nachhaltigkeitskoordinators an

Mit dem Ziel, Forschung, Lehre und Betrieb nachhaltig zu gestalten, nimmt die neue Stabsstelle Nachhaltigkeit mit Nico Schäfer an der Universität Münster ihre Arbeit auf. „Die WWU hat bereits viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Studierende, die sich thematisch dem Bereich Nachhaltigkeit widmen oder in ihren Fachdisziplinen zu relevanten Bereichen forschen und lehren“, betont er. Sein vorrangiges Ziel sei es nun, diese Aktivitäten zu bündeln, sichtbarer zu machen und auszubauen – in der Vernetzung und Nutzung von Schnittstellen liege großes Potenzial.

Für den Politik- und Sozialwissenschaft-

ler geht es zu Beginn vor allem darum, die Stabsstelle als Anlaufstelle für alle Universitätsangehörigen bekannt zu machen und Strukturen zu etablieren, „um Nachhaltigkeit greifbar zu machen“. Das Interesse für Themen wie Umwelt- und Klimapolitik entwickelte Nico Schäfer bereits während seines Studiums. In dieser Zeit arbeitete er bei der Deutschen UNESCO-Kommission in Bonn und begleitete die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, die unter anderem Empfehlungen zur Umsetzung von Nachhaltigkeit an Hochschulen entwickelte.

Nach Stationen bei der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit und dem Institut für Energie- und Klimapolitik des



Nico Schäfer Foto: WWU - Julia Harth

Forschungszentrums Jülich führte sein Weg 2017 an die WWU. Drei Jahre war Nico Schäfer als Projektkoordinator für den Qualitätspakt Lehre zuständig.

In den kommenden Monaten werde er in Zusammenarbeit mit weiteren Beschäftigten der Universität eine Bestandsaufnahme der nachhaltigkeitsrelevanten Tätigkeiten und Prozesse in den unterschiedlichen Bereichen der Hochschule erstellen. „Außerdem werden wir Aktivitäten, die sich an der WWU diesem Thema widmen, koordinieren und neue initiieren sowie gemeinsam eine Nachhaltigkeitsstrategie erarbeiten“, kündigt er an.

HANNA DIECKMANN

Anzeige

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Franke & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

Wir bringen Ihre PUBLIKATION in Form

Dissertationen	Habilitationen
Masterarbeiten	Festschriften
Kongressbände	Formatierung
Sammlungen	Textgestaltung
und	Indexerstellung
Fest	Bibliografien
greifbar	Korrektur
• bände	Tabellen und Grafiken
• Fest	Bildbearbeitung
• greifbar	Druckvorbereitung
• bände	

Text & Satz Thomas Sick
www.text-satz.com

Die digitale Zukunft gestalten

Mediziner-Ausbildung verstetigt ihre Wege in der virtuellen Mikroskopie – Förderzusage für „Digital Histo NRW“

Sophia Krahwinkel, 3. Semester Medizin, sitzt derzeit zweimal die Woche in einem dreistündigen Anatomie-Praktikum, um in die Tiefe menschlichen Gewebes einzutauchen. Virtuell, versteht sich, im Histologie-Kurs im vorklinischen Studium. Erst saß sie einige Wochen in ihrer Heimatstadt Hamburg – das Digital-Semester macht's möglich – und lauschte den Dozenten um Neuro-Mediziner Prof. Dr. Markus Missler. Jetzt ist sie wieder in Münster im WG-Zimmer. „Hier arbeite ich konzentrierter“, sagt die 19-Jährige.

So wie die junge Studentin derzeit die Möglichkeiten und Grenzen der Onlineformate austestet, tun es – auf strategischer Ebene und mit Blick ins nächste Jahrzehnt – auch ihre Ausbilder. Markus Missler und sein Kollege, Anatomie-Prof. Dr. Hans Joachim Schnittler, haben gerade einen Schub aus Düsseldorf bekommen. Ihr gemeinsam mit mehreren Medizin-Fakultäten anderer nordrhein-westfälischer Universitäten aufgestelltes Projekt „Digital Histo NRW“ bekommt 1,5 Millionen Euro vom Wissenschaftsministerium. Die Lehrformate der digitalen Histologie (Gewebelehre) wie die „Virtuelle Mikroskopie“ bringen viele Vorteile. „Studierende können schon länger in unseren Kursen am PC selbstständig Gewebe- und Zellstrukturen analysieren, verschiedene Präparate vergleichen, rein- und rauszoomen sowie beschriften. Ein Riesenschritt im Vergleich zu früher, als sich die Studierenden im Mikroskopiersaal über einfachste Mikroskope beugten, um einen einzigen Gewebeschnitt zu sehen“, sagt Markus Missler, der in den Kursen derzeit knapp 200 Studierende virtuell betreut. „Unsere Datenbank wächst zudem stetig um Scans von Spezialpräparaten, die früher nicht betrachtet werden konnten.“

Und nach Corona? Ist die vorklinische Phase bald nur noch digital? Sophia Krahwinkel will das nur unter bestimmten Bedingungen, denn gerade die „digitale Interaktion“ werde neben den bekannten Netz- und WLAN-Problemen immer schwieriger, je länger die Corona-Phase dauere. „Mir fehlen die sozialen Kontakte. Als ich kürzlich im Zoom-Kurs einen Vortrag hielt, sprach ich gegen eine schwarze Wand.



Der Dozent im „Kontrollraum“: Auf einem seiner beiden Bildschirme sieht Neuro-Mediziner Prof. Dr. Markus Missler Gewebeschnitte, auf dem anderen die Medizin-Studierenden, die ausschließlich virtuell anwesend sind.

Foto: WWU - MünsterView

Fast alle Kommilitonen hatten die Kamera ausgeschaltet.“ Dies sei mittlerweile zumindest bei Vorträgen und in Vorlesungen gang und gäbe. In Seminaren mit Kleingruppentreffen oder im Zoom-Breakout-Room sind viele Teilnehmer dagegen sichtbar – schließlich es geht um Reflexion und Diskussion.

Die Befindlichkeiten im Umgang mit den Zoom-Porträts beklagen auch die Dozenten, die in Lehrveranstaltungen mit vielen Teilnehmern mehr und mehr auf eine fast schwarze Kachel-Wand einreden. Null Reaktion, null Konferenz-Charakter. „Das Digital-Semester, in das wir mit einem ‚kräftigen Schubser‘ katapultiert wurden, ist ein zweiseitiges Schwert. Wir lernen und testen“, sagt Studiendekan Prof. Dr. Bernhard Marschall. Es gehe aber lediglich um das Wie, nicht um das Ob, denn die Vorteile wiegen schwerer. „Ein Zurück gibt es nicht. Wir müssen die digitale Zukunft gestalten,

sonst gestaltet sie uns“, sagt er nüchtern. Sophia Krahwinkel sieht das ähnlich: „Die Technik bietet viele Möglichkeiten. Wir müssen sie nur erkennen und erlernen. Es geht um wichtige Kompetenzen, auch abseits des Studiums.“

Die wichtigste Erkenntnis der Medizin-Professoren: Viele Online-Lehrveranstaltungen laufen besser als sie zuvor gedacht hatten. Gerade Vorlesungen oder theoretische Einführungen sind sehr gut besucht, weil die Zuhörer nicht ortsgelassen sind, und weil sie ein konzentrierteres Zuhören ermöglichen. Allerdings kommunizierten die Dozenten nur eine Richtung. In Seminaren, Kursen, Praktika besteht hingegen eine große Gefahr der Distanzierung zwischen Studierenden und Lehrenden – das bekam Bernhard Marschall nicht selten zu hören. „Oft fühlt sich keiner angesprochen in der Online-Runde. Einzelne können sich leicht

entziehen.“ Dafür müsse man Lösungen finden, kündigt der Studiendekan an, „sonst verlieren wir die stillen Studenten, die unter dem Radar dabei sind“. Dem oft unerwünschten Blick ins Privatzimmer könnten Studierende zum Beispiel mit selbst gestalteten virtuellen Hintergründen begegnen. Ein Weg, den auch die Dozenten aus der Anatomie gewählt haben.

Gute Ideen, die neuen Online-Formate mit Präsenz-Phasen in der Offline-Welt zu verbinden, sind mit Blick auf die Zukunft gefragt. Hinzu kommt: Trotz virtueller Histologie-Kurse sieht das Medizin-Studium Staatsexamensprüfungen wie das Physikum vor, und die finden nach wie vor vor Ort statt. „Die Studierenden haben dabei ein echtes Präparat in der Hand und müssen am realen Mikroskop erläutern, was sie sehen“, sagt Wissenschaftler Dr. Carsten Reissner.

JULIANE ALBRECHT

Prüfungen im Digital-Semester erfordern Kreativität

Im ersten Digital-Semester in der Geschichte der Universität Münster musste nicht nur die Lehre in Rekordgeschwindigkeit digitalisiert werden. Auch die Prüfungen, die zum Ende des Sommersemesters anstehen, können nicht wie gewohnt in Hörsälen oder Seminarräumen abgehalten werden. So haben Studierende beispielsweise die Möglichkeit, mündliche Prüfungen per Videokonferenz abzulegen. Für Klausuren, die nicht digital durchgeführt werden können, oder für Studierende, die nicht über die Voraussetzungen für Online-Prüfungen verfügen, hat die WWU Alternativen geschaffen.

In der Universitäts- und Landesbibliothek können sogenannte Prüfungskuben für mündliche Prüfungen gebucht werden. Dafür wurden die Gruppenarbeitsräume im ersten Stock umfunktioniert. Um die Abstandsvorgaben auch bei Präsenzklausuren einhalten zu können, hat die WWU bis einschließlich August an einzelnen Tagen Teile der Halle Münsterland gemietet. Bereits in den 1980er-Jahren wurden die Messehallen aufgrund des raschen Anstiegs der Studierendenzahlen vor allem im Bereich der Wirtschaftswissenschaften für Prüfungen genutzt. Die umfunktionierten Messehallen bieten Raum für rund 600 Prüflinge.

Einblicke in die besonderen Prüfungsräume dieses Semesters bieten zwei Videos auf der WWU-Homepage.

> go.wwu.de/1nmry

Podcast zum Medizin-Studium

Hart umkämpft und heiß begehrt: Medizin gehört zu den Studiengängen mit den höchsten Bewerberzahlen. Im neuen Podcast der WWU erläutert Prof. Dr. Bernhard Marschall, Studiendekan der Medizinischen Fakultät, warum das Medizinstudium so beliebt ist, was gute Bewerber auszeichnet und wie gerecht das Zulassungsverfahren ist. Gleichzeitig erklärt er, wie das Studium an der Universität Münster aufgebaut ist und was einen guten Arzt ausmacht.

> go.wwu.de/wwucast

Neues Lehrprojekt für Online-Klausuren

930.000 Euro für die Digitalisierung der Hochschullehre

Das nordrhein-westfälische Ministerium für Kultur und Wissenschaft fördert das digitale Lehrprojekt „EDUTIEK – Einfache Durchführung textintensiver E-Klausuren“ der Universität Münster drei Jahre lang mit rund 930.000 Euro. Das Projekt ist eines von fünf Vorhaben, die das Ministerium im Rahmen des Programms „Digitale Werkzeuge in der Hochschullehre“ unterstützt. In Kooperation mit den rechtswissenschaftlichen Fakultäten der Universität Bielefeld und der Ruhr-Universität Bochum sowie dem „ILIAS“ open source e-Learning e.V. erarbeitet die WWU die software-technischen Grundlagen für die einfache Vorbereitung, Durchführung, Auswertung und Archivierung von Online-Freitext-Klausuren.

In den Rechtswissenschaften ist dies von besonderer Relevanz, da alle Prüfungsteilnehmer längere handgeschriebene Texte in ihren Klausuren anfertigen. Eine Anwendung in weiteren Disziplinen wie den Geistes-, Sprach- und Sozialwissenschaften ist ange-

strebt. Neben den technischen Arbeitszielen entwickelt ein Team um Projektinitiator Volker Reuschenbach und den akademischen Leiter Fabian Wittreck, Professor für Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Rechtssoziologie der WWU, ein Vorgehensmodell, um den organisatorischen Ablauf der Klausurphase einfach und sicher digital zu unterstützen.

„Für die WWU ist das Vorhaben ein Leuchtturm-Projekt, in dem mit einer hohen Verbreitung ein digitales Werkzeug für die Online-Lehre entwickelt wird. Für die Studierenden und die Dozenten ist dies eine wichtige Maßnahme für effiziente und benutzerfreundliche, digitale Prüfungen“, betont Prof. Dr. Regina Jucks, WWU-Prorektorin für Studium und Lehre. Das EDUTIEK-Projekt setzt dabei auf eine bewährte, sogenannten open-source-Lernplattform, damit die digitalen Prüfungstools landesweit und lizenzkostenfrei genutzt und von anderen Hochschulen angepasst beziehungsweise weiterentwickelt werden können. KK

Warum ich Politik und Wirtschaft studiere ...



Foto: privat

„Viele Freiräume bei der Kurswahl“

Als vor knapp drei Jahren mein Freiwilliges Jahr im Landtag endete, habe ich mich gefragt, wie es weitergehen soll. Politik interessierte mich, das hatte ich in dieser Zeit gemerkt. Aber sollte ich deshalb Politikwissenschaften studieren? Das konnte ich mir nicht vorstellen. Durch Zufall stieß ich auf den Studiengang „Politik und Wirtschaft“ – für mich der ideale Mittelweg zwischen ökonomischem und politischem Denken. Neben Seminaren über die Grundlagen in beiden Fachbereichen können wir durch Freiräume bei der Kurswahl eigene Schwerpunkte setzen.

Bemerkenswert finde ich die vielen Schnittstellen, die sich während des Studiums zwischen den Disziplinen herauskristallisieren. Egal, ob wir über Umwelt- oder Finanzpolitik diskutieren – die Kombination beider Perspektiven ermöglicht oft eine differenzierte Betrachtung verschiedener Probleme.

Je nachdem, wo die berufliche Reise einmal hingehen soll, kann man an das Bachelorstudium einen ökonomischen oder politikwissenschaftlichen Master anschließen. Wie genau das bei mir aussehen wird? Das weiß ich zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht. Ich kann mir sowohl die Arbeit in einer Nichtregierungsorganisation als auch im Journalismus gut vorstellen. Das ist einer der großen Vorteile meines Studiengangs – die breit angelegten Grundlagen bieten uns Studierenden viele Möglichkeiten. Vom freien Journalisten bis zur Unternehmensberaterin ist alles möglich.

Valentina Guida (21)

TOP TERMIN

25.8.

„Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen (Gen. 11)“ lautet der Titel der neuen **Ausstellung des Bibel-museums** der WWU, die am **Diens-tag, 25. August**, eröffnet wird. Anhand hochwertiger Exponate unter anderem aus dem Berliner Pergamonmuseum begibt sich das Museum auf Spurensuche zum Turmbau zu Babel, einer der bekanntesten Stellen im Alten Testament. Die Initiative zur Ausstellung, die bis zum 15. November zu sehen sein wird, geht auf eine Dauerleihgabe im Museumsarchiv zurück – ein Lehmziegel aus der Zeit des babylonischen Königs Nebukadnezar (gestorben 562 v. Chr.). Hinzu kommen künstlerische und theologische Bezüge in Bildern, Filmen, Bibeln und Handschriften zu Babel und den Interpretationen. Das Museum ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet, am zweiten Freitag im Monat bis 22 Uhr.

> www.uni-muenster.de/bibelmuseum

DIE NÄCHSTE

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
14. Oktober 2020.

Anzeige



FRANKS COPY SHOP

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36

E-Mail: maiss1@web.de